



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Wir, Volk der Deutschen; Rede auf der 1. Bundeskonferenz des Kulturbundes zur Demokratischen Erneuerung Deutschlands (21 Mai 1947). 1947

Becher, Johannes Robert, 1891-1958.

Berlin: Aufbau-Verlag, 1947

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/TBLMVGRGEBL5W83>

Copyright 1947 by Aufbau-Verlag.

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

JOHANNES R. BECHER

WIR/
VOLK
DER
DEUTSCHEN

—

JOHANNES R. BECHER
WIR, VOLK DER DEUTSCHEN

J O H A N N E S R. B E C H E R

WIR, VOLK DER
DEUTSCHEN

Rede auf der 1. Bundeskonferenz
des Kulturbundes zur demokratischen
Erneuerung Deutschlands
(21. Mai 1947)



AUFBAU-VERLAG BERLIN

1947

1. bis 50. Tausend

Alle Rechte, besonders die des Nachdrucks, der Übersetzung, auch auszugsweise, vorbehalten. — Umschlagentwurf: Rudolf Sternberg

(203) Paetz/Rink, Berlin O 112. Auftrag Nr. 1975 — 9

Copyright 1947 by Aufbau-Verlag

*„Mensch, was du liebst,
in das wirst du verwandelt“*

Silesius

Vorwort

Sehr verehrte Anwesende, meine Freunde!

Gestatten Sie, daß ich im Auftrage des Präsidialrats, der nunmehr aus seinem Amte scheidet, noch einmal an Sie das Wort richte und Sie hier alle aufs herzlichste begrüße.

Insbesondere heiße ich willkommen unsere zahlreichen Gäste aus dem Westen, Nordwesten und Süden Deutschlands, deren Anwesenheit von der kulturellen Einheit Deutschlands zeugt und uns auch auf die baldige Verwirklichung der politischen Einheit unseres Vaterlandes hoffen läßt. Wir werden es nicht zulassen, daß durch die Zoneneinteilung sich geistige Grenzen zwischen uns auftun, und es würde die Tragik der deutschen Selbstentfremdung nur noch weiter vertiefen, würden wir den Osten gegen den Westen ausspielen und umgekehrt. Darum rufen wir dem Westen zu, daß wir uns unzertrennlich mit ihm eins fühlen.

Lassen Sie mich mit diesem Gruß den Wunsch verbinden, daß die Arbeit, die wir auf dieser unserer ersten Bundeskonferenz zu leisten haben werden, zu einem guten Erfolge führen möge. Wir haben bewußt darauf verzichtet, unsere Konferenz als eine vorwiegend für die Öffentlichkeit bestimmte Kundgebung zu gestalten. Unsere erste Bundeskonferenz hat den Charakter einer Arbeitstagung. Diese Arbeitstagung soll im Zeichen der Sammlung unserer Kräfte und einer erneuten Selbstverständigung stattfinden. Ernsthaft und nüchtern, so wie es unserer Zeit entspricht, wollen wir ans Werk gehen.

Wir danken anläßlich unserer Tagung den alliierten Behörden für das Verständnis, das sie unserer Bewegung

entgegengebracht haben. Wir danken allen deutschen Behörden und wir danken der Presse, welche die Bedeutung des Kulturbundes erkannt haben und unsere Bemühungen in vielen Fällen unterstützen konnten. Den Landesleitungen möchte ich meinen Dank aussprechen für die Initiative beim Aufbau unserer Organisation. Ihnen, den Delegierten unserer Konferenz, habe ich zu danken, der Mitgliedschaft, die Sie vertreten, all den zahlreichen Mitarbeitern des Kulturbundes in ganz Deutschland, Ihnen allen gebührt der aufrichtige Dank dafür, daß durch Sie der Wandlungsbereitschaft des deutschen Volkes ein sichtbarer und überzeugender Ausdruck verliehen wurde. Seien Sie dessen gewiß, Sie haben in Ihrer Arbeit für den Kulturbund, jeder an seinem Platze, unserem Volke zum Besten gedient, und Sie tragen ständig durch Ihre Arbeit dazu bei, dem deutschen Volke wieder das Ansehen und die Achtung der Völker zu gewinnen und den Namen Deutschland wieder ehrlich zu machen in der Welt.

Wie Sie gelesen haben werden, hat das Ausland bereits unsere Bemühungen zur Kenntnis genommen, und somit besteht auch die berechtigte Hoffnung, daß unsere Arbeit als ein Stück geistiger Wiedergutmachung betrachtet und geachtet wird, und daß wir auch auf diese Weise teilhaben an der Auferstehung unseres Volkes.

Wir bilden keine „verschworene Gemeinschaft“. Die hunderttausend Mitglieder, die der Kulturbund zählt, sollen das erste Hunderttausend sein einer nach Millionen zählenden unverbrüchlichen menschlichen Gemeinschaft.

Die Einheit unserer Bewegung kommt nicht zustande dadurch, daß sie von irgendeiner Stelle her „gelenkt“ und „ausgerichtet“ wird, und daß Anweisungen gegeben werden, die daraufhin abzielen, eine einheitliche Meinungsbildung mit organisatorischen Maßnahmen durchzusetzen. Wir sind der festen Überzeugung, daß sich Einheit nicht verordnen läßt. Eine einheitliche Meinungsbildung kommt zustande dadurch, daß wir erstens die Leitsätze anerkennen, wie sie bei Gründung des Kulturbundes einstimmig angenommen wurden, und daß wir

uns zweitens in allen strittigen und offenen Fragen auseinandersetzen und uns gegenseitig zu überzeugen und übereinzustimmen versuchen. Nur auf diese Weise kommt *mit der Zeit* eine sogenannte offizielle Meinungsbildung zustande oder besser gesagt — bildet sich organisch eine Einmütigkeit heraus. Bei Meinungsverschiedenheiten, die auf der Grundlage einer gemeinsamen Anerkennung der Notwendigkeit einer demokratischen Erneuerung Deutschlands noch fortbestehen, wird ein guter Wille immer die Mittel und Wege finden, dem Andersdenkenden sein Recht zu wahren und eine Minderheit nicht durch eine Mehrheit vergewaltigen zu lassen, um so weniger, als Mehrheit und Minderheit in Angelegenheiten des Geistes und der Kultur allzu fragwürdige Begriffe sind. So hat auch mein Vortrag keinerlei offiziellen Charakter, man kann dafür sein oder dagegen, man kann ihm teilweise zustimmen und teilweise ihn ablehnen, jedes doktrinäre Dozieren wäre von Schaden und ist mir persönlich zuwider.

Fahren wir fort, das weiterzuführen, was wir begonnen haben. Führen wir unser Werk fort gewissenhaft und begeistert, da es ein großes ist, da es eine beste deutsche Sache ist.

Wir wollen uns geloben, daß wir diese Tagung im Geist der Gemeinsamkeit und einer echten demokratischen Zusammenarbeit abhalten. Zeigen wir, daß wir in unseren Reihen bereits gelernt haben, uns sachlich auszusprechen. Geben wir, wenn wir über den oder jenen Punkt verschiedener Meinung sein sollten, ein Beispiel sachlicher und prinzipieller Auseinandersetzung. Beweisen wir, daß wir imstande sind, den „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ demokratisch zu erneuern. Wo andere das Trennende betonen und es überbetonen, lassen Sie uns stets und aufs eindringlichste betonen: das uns allen Gemeinsame. So dienen wir der demokratischen Erneuerung Deutschlands, der Einheit und der Auferstehung unseres Vaterlandes, einer menschenwürdigen Zukunft unseres Volkes.

Schon heute wollen wir auf das kommende Jahr vorausschauen. Möge jeder von uns, auf welchem Platz er auch stehen mag, sein Bestes tun, damit die Hundertjahresfeier der 48er Revolution im Zeichen einer neuen, freiheitlichen deutschen Einheit stattfindet. Der „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ ist berufen, einen bedeutenden Teil dazu beizutragen, daß dieses Werk einer demokratischen Einigung aller Deutschen gelingen werde. In der Vorschau auf dieses kommende Jahr und schon im Vorzeichen der hundertjährigen Wiederkehr jenes großen, wenn auch tragisch mißglückten Versuchs, deutsche Freiheit und Einheit als ein unteilbar Ganzes zu verwirklichen, wollen wir unsere erste Bundeskonferenz durchführen. Wir geloben feierlich, nie und nimmer zu vergessen diejenigen, die auf dem Wege zu einer demokratischen Einheit Deutschlands im Kampfe gegen tyrannische Gewalten jeder Art und im heldenmütigen Widerstand gegen barbarische Niedertracht gefallen sind, und wir geloben damit zugleich auch, den edelsten Menschheitstraum deutschen Geistes zu verwirklichen.

Seien wir leidenschaftlich erfüllt von unserer Aufgabe, denn man muß von einer Aufgabe erfüllt sein, um sie erfüllen zu können.

Man muß von einer Sache ergriffen sein, um sie begreifbar zu machen. Man muß eine gute Sache lieben, um in sie verwandelt zu werden, wie Angelus Silesius sagt: „Mensch, was du liebst, in das wirst du verwandelt“.

Deutsche Geschichte ist auch eine Geschichte der Enttäuschungen, eine Geschichte des Mißbrauchs und des Betrugs besten deutschen Glaubens. Ein neuer deutscher Glaube ist mit uns im Werden. Es wäre unausdenkbar, wenn wir versagen würden und in uns nach all den furchtbaren Enttäuschungen und all dem Glaubensmißbrauch wieder ein deutscher Glaube zuschanden würde. Wir werden die Hoffnungen, die deutsche Menschen auf uns setzten, Tat werden lassen. Wir werden uns des wiedererwachenden Vertrauens aller Völker würdig erweisen.

I

Vom Gewinn der Niederlage

„Die Niederlage schmiedet die Auslese um, sie siebt die Seelen; alles Reine und Starke stellt sie abseits; macht es noch reiner, noch stärker.“

Auf diese Weise versuchte Romain Rolland der Niederlage eines Volkes einen Sinn zu geben und aus ihr einen moralischen Gewinn zu ziehen.

Wir erinnern uns auch der Worte Friedrich Hebbels: „Es kommt zuweilen für den einzelnen Menschen so für ein ganzes Volk der Moment, wo es über sich selbst Gericht hält. Es wird ihm nämlich Gelegenheit gegeben, die Vergangenheit zu reparieren und sich der letzten Sünden abzutun.“

So schwer und verheerend die Niederlage auch ist, die wir im zweiten Weltkrieg erlitten haben, so läßt sich ihr doch auch eine positive Seite abgewinnen. Der Gewinn, den wir aus einer Niederlage ziehen können, besteht darin, daß wir uns bemühen, die Ursachen des Zusammenbruchs zu erkennen und sie, in einer Wiedergeburt unseres Volkes, gründlich und ein für allemal zu bereinigen. Wir wissen es aus allen Erfahrungen der Geschichte und insbesondere aus der Erfahrung des ersten Weltkrieges, daß man einen Krieg zusätzlich noch ein zweites Mal verlieren kann, wenn man nicht imstande ist, den tiefen Sinn einer Niederlage zu begreifen und die daraus notwendigen Folgerungen zu verwirklichen. Soll eine Niederlage zum Gewinn für ein geschlagenes Volk werden, so muß daraus eine Geistesbewegung hervortreten, wodurch — in einem tiefen, allumfassenden Wandlungsprozeß — ein Volk zu

einem neuen, anderen Volke wird und in einer gewandelten Lebensform wiederaufersteht.

Dem Zusammenbruch im zweiten Weltkrieg, dieser größten Katastrophe unserer Geschichte, den wahren Sinn zu geben und unser Volk zu einem neuen, lebensfähigen Volke auferstehen zu lassen, das war es, was uns so leidenschaftlich, und ich darf wohl auch sagen: so begeistert bewegt hat, den „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ ins Leben zu rufen. Wir hatten erkannt, daß die unheilvollen Ereignisse, wie sie mit dem Jahr 1933 einsetzten, keineswegs zufällige waren oder nur eine krankhafte Episode in unserem geschichtlichen Leben darstellten, die von selbst ausheilen würde, wenn die prominenten Krankheitsträger entfernt wären. Der Krankheitsherd, der dieses ungeheuerliche Geschwür emporwuchern ließ, lag tiefer. Die deutsche Katastrophe wurde im Verlaufe unserer Geschichte auf einem langwierigen, komplizierten Wege vorbereitet, bis sie in jenes akute, barbarische Stadium eintrat, und somit schien es uns notwendig, nicht nur das Übel als solches, sondern es auch in allen seinen weitläufigen Verwurzelungen zu erfassen und zu beseitigen. In dem hochdramatischen Ablauf der deutschen Tragödie war im Zusammenbruch der Moment des Erkennens gegeben und damit auch der Peripetie, eines echten Umschlags, einer elementaren Volksumstimmung, eines radikalen Bruchs mit unserer gesamten falschen Vergangenheit. Wir waren uns im klaren darüber, daß wir über alles Veraltete und Konventionelle hinweg uns vielleicht auch loszusagen hätten von vielem, was uns als selbstverständlich und als Tradition in Fleisch und Blut eingegangen war. Die Katastrophe unseres Volkes aber ist zu allgewaltig, als daß wir auf Vorstellungen, in denen wir großgezogen wurden, Rücksicht nehmen dürften.

„Bei dem größten Verlust“, sagt Goethe, „müssen wir uns zugleich umschaun, was uns zu erhalten und zu leisten übrigbleibt.“ Bei allem Zerschmetternden und Niederdrückenden übt so der Verlust doch auch einen heilsamen Zwang aus, indem wir, vor die Frage gestellt „Sein oder

Nichtsein“, unsere Blicke instinktiv dorthin wenden, wo in der allgemeinen Haltlosigkeit noch ein Halt winkt. Angesichts der Größe unseres Verlustes aber können wir uns nicht mit halben Wahrheiten und halben Maßnahmen begnügen, wir würden uns durch solche Halbheiten unsere nationale Existenz nur vollends verpfuschen. Es gilt somit, ganze Arbeit zu leisten, und diese ganze Arbeit besteht vor allem darin: der Wahrheit wieder die Ehre zu geben; wieder zu lernen, objektiv zu denken und nach objektiven Maßen und prinzipiellen Grundsätzen zu werten und zu urteilen. Der Wille zur Wahrheit ist es, in dem sich die Willenskraft und der Lebenswille eines geschlagenen Volkes am besten kundtun, und da ein geschlagenes Volk der Wahrheit zu seinem Wiedererstehen am dringendsten benötigt, so kann ein geschlagenes Volk in seinem Wahrheitsdrang gerade dadurch sich das Tor zur Welt wieder öffnen und seine Unterlegenheit ausgleichen und wieder wettmachen.

Wenn die Wahrheit zu unserem geistigen Atmen wird, kann unser Volk seinen vollen Lebensatem wiedergewinnen.

Die Wahrheit zu erkennen, ist einem Volke vielleicht mehr gegeben in seinem Unglück als in seinen glücklichen Tagen, sowie auch der Mensch oft der Wahrheit und der Vernunft eher Gehör zu schenken geneigt ist, wenn er sich dem Abgrund, dem Nichts, gegenüber sieht, als wenn er in der Hochstimmung des Erfolgs, von Schwindel ergriffen, sich unfehlbar wähnt und Gott ähnlich dünkt. Aus unserer tiefsten Erniedrigung, in der Konfrontation mit dem Nichts, ergibt sich zugleich auch die Chance, uns auf das Unvergängliche und Substantielle unseres Wesens zu besinnen. So kann uns der erniedrigte Zustand in den Stand des Erhebens versetzen und des Wiedererhöhtwerdens. Und die Not, die uns treibt, das Letzte und Beste zu retten, was uns noch verblieben ist, kann zur Gnade werden, wenn es uns gelingt, das Wesentliche und das ewig Menschliche in uns wieder zu entdecken.

Schauen wir uns um in der Geschichte und fragen, um uns unsere eigene Situation zu verdeutlichen, wie andere Völker auf Niederlagen reagiert und was für eine geschichtliche Antwort sie gefunden haben, um sich aus ihrem Zusammenbruch zu erheben.

Beschränken wir uns auf ein zunächstliegendes Beispiel.

Auch das russische Volk stand 1917 dem Untergang nahe. Es schien im Chaos und Nihilismus zu versinken. Erinnern Sie sich an die Weltmeinung damals — wer sagte nicht dem russischen Volk den sicheren Untergang voraus? Hätte nicht das russische Volk mit einer Energie ohnegleichen und unter ungeheuerlichen Entbehrungen jahrzehntelang die Konsequenz aus seiner Niederlage gezogen, so wäre Rußland heute nicht mehr als ein fremden Interessen unterworfenen Kolonialreich und ohne nationale Kultur, ohne jede nationale und soziale Selbständigkeit.

So kann eine Niederlage Völkern zum Segen und zur Gnade werden, zur Reinigung und zur Läuterung, zur Schicksalswende und zur Sternenstunde.

Ein *vae victis*, ein Wehe den Besiegten! gilt uns nur dann, wenn uns nicht die Gnade der Niederlage zuteil wird und wir uns erneut wieder um die Frucht der Niederlage betrügen lassen. Darum nehmen wir die große Chance wahr, die diese tiefste Niederlage deutscher Geschichte unserem Volke bietet!

II

Flucht und Verdrängung

Wenn wir uns heute fragen und vor uns selber Rechenschaft ablegen: inwieweit ist es gelungen, unseren deutschen Erneuerungsgedanken in die Tat umzusetzen und entscheidend dabei mitzuhelfen, daß sich ein grundsätzlicher Wandel im Denken und Fühlen unseres Volkes vollzieht, so erscheinen uns unsere Erfolge gering im Vergleich

zu der hohen Aufgabe, wie sie uns die Geschichte gestellt hat. Wir verkennen nicht, daß bei der Erfüllung unserer Aufgabe uns Schwierigkeiten entgegenstehen, deren Beseitigung nicht ausschließlich in unserer Macht liegt. Aber davon wollen wir heute weniger sprechen und unser ganzes Augenmerk richten darauf, was zu unterlassen oder zu tun in unserer Möglichkeit liegt.

Es ist uns nicht gelungen bisher, wir müssen das offen aussprechen, die große Chance, die jede Niederlage einem Volke bietet, voll und ganz zu nutzen in dem Sinne, daß wir die Fehler der Vergangenheit gründlich erkannt und diese Erkenntnis uns ganz zu eigen gemacht und daraus schon die notwendigen Folgerungen gezogen hätten. Der „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ ist die einzige geistige Erneuerungsbewegung, die wir in Deutschland zu verzeichnen haben. Daß unsere Bewegung eine nationale Lebensnotwendigkeit war, das wird bewiesen dadurch, daß in ganz Deutschland auf den ersten Anruf hin, ohne jede organisatorische Maßnahme von oben her, gleiche oder ähnliche Vereinigungen wie die unsere entstanden sind, und es bedeutet eine große Hoffnung, daß in allen Teilen des deutschen Volkes solch eine Bereitschaft zur Wandlung und solch eine Sehnsucht nach einem Anderswerden sich offenbarte. Unsere Bewegung stellt einen neuen Typ geistiger Sammlung und Zusammenfassung dar, das bedeutet, daß wir ganz auf uns selbst gestellt und auf unsere eigenen Erfahrungen angewiesen sind.

Wenn wir sagen, daß der Kulturbund die einzige organisatorische Form sei, in der sich eine geistige Erneuerung manifestiert, so heißt das aber keineswegs, daß wir schon alle diejenigen Kräfte in unseren Reihen vereinigt hätten, die für solch eine Erneuerung in Betracht kommen. Ganz im Gegenteil. Der Geist solch einer deutschen Erneuerung ist in dem Wirken der politischen Parteien ebenso spürbar wie in den Gewerkschaften, in der Volksbühnenbewegung, und nicht zuletzt in dem Bemühen der Kirchen, der menschlichen Existenz den alten-neuen christlichen Sinn

zu geben. In allen Teilen Deutschlands sind Zeitschriften, nicht wenige an Zahl, erschienen, und es sind manche darunter, wie „Die Gegenwart“, „Die Wandlung“, „Die Umschau“, „Die Frankfurter Hefte“, „Der Aufbau“, die in prinzipiellen Beiträgen ernsthaft um eine deutsche Erneuerung ringen. Eine Anzahl Veröffentlichungen haben Anspruch darauf, besonders hervorgehoben zu werden; wir nennen die Schriften Friedrich Meineckes, Karl Jaspers, Eugen Kogons und Ernst Wiecherts. Das ist in manchem Wesentlichen Geist von unserem Geist, ohne daß wir bisher mit diesen und vielen anderen Autoren noch zu einer geistigen Auseinandersetzung oder zu einem übereinstimmenden Gespräch gekommen wären.

Der Kulturbund kann also heute noch nicht als eine geistige Repräsentation ganz Deutschlands angesehen werden.

All diese so aufrichtigen und wertvollen Bemühungen können aber nicht hinwegtäuschen über die Gleichgültigkeit, Unbelehrbarkeit und Unbekehrbarkeit, wie sie in breitesten Schichten unseres Volkes vorhanden sind, so daß wir, wenn wir die geistig-moralische Situation Deutschlands überblicken, sagen müssen: Es gibt zwar allorts hervorragende Menschen, die um eine bessere Einsicht in die Vergangenheit ringen und auch willens sind, grundsätzlich neu zu beginnen, aber diese Persönlichkeiten erwecken oft den Eindruck von Einzelgängern, die auf schmalen Pfaden, von nur einem Häuflein Getreuer gefolgt, in eine ungewisse Zukunft sich vorantasten. Bald auch wieder sind es Gruppen von Freunden und Bekannten, „Kreise“, die sich irgendwie im Zeichen eines Neuen zusammengehörig fühlen, aber diese Zirkel, Gruppen und Grüppchen sind bestenfalls nur zufällig und lose miteinander verknüpft und haben teils nicht den Wunsch, teils nicht die Mittel, sich zu verbreitern und zu erweitern, und somit geraten sie in Gefahr, zu Sekten und Cliques zu erstarren und zu Ausweichstellen zu werden vor den großen Problemen des Lebens.

Der Nihilismus und die Apathie, wie sie sich im Verlaufe der verhängnisvollen zwölf Jahre besonders herausgebildet haben, wurden nicht in dem Maße aufgelockert und überwunden, wie wir es erhofft hatten. Aufnahmebereitschaft und Aufgeschlossenheit, wie sie kurz nach dem Zusammenbruch, wohl mit übermäßigen Hoffnungen verknüpft, vorhanden waren, sind einer Serie neuer Enttäuschungen und einer lähmenden Hoffnungslosigkeit gewichen.

Der Beendigung der Kriegshandlungen ist nicht der Friedenszustand gefolgt, den wir wohl alle erträumt haben, und von dem die Menschen erhofften, daß sie sich nun auch einmal wieder ausruhen könnten und sich sattessen, um dann mit neuer Kraft an den Wiederaufbau ihrer Trümmerswelt zu gehen. Neue Krisen melden sich an. Nun wirkt sich auch für uns Deutsche erst so recht aus, daß es uns nicht aus eigener Kraft gelungen ist, mit dem Kriegsverbrechertum rechtzeitig fertig zu werden und in unserem Haus selber Ordnung zu schaffen.

Schwer lastet auf uns der Druck der Besatzungsmächte, aber zugleich auch regt sich die Frage: Was würde aus uns allen geworden sein, hätten nicht die Sieger Deutschland besetzt, und was würde werden, würden die Sieger abziehen? Demontagen und Reparationen lassen es den meisten wohl zweifelhaft erscheinen, ob uns überhaupt noch ein einigermaßen erträgliches Leben zu leben gestattet sei. Millionen Flüchtlinge sind unterzubringen, und so schwer es ist, ihnen Unterkunft und Arbeit zu verschaffen, so ist es noch schwerer, sie ansässig zu machen, da die Ausgewiesenen und Vertriebenen, von Heimweh gemartert, von Tag zu Tag die Rückkehr erhoffen. Die aus den zerbombten Städten Evakuierten leben, soweit sie vermögend sind, von ihren Bankguthaben, und für die einheimische Bevölkerung sind sie Nichtsteuer und Fremde. Die Greuelpropaganda über den Osten trägt dazu bei, sie nicht dorthin zurückkehren zu lassen, und die Nichtsteuer wiederum sind es, die, um sich ein Alibi zu verschaffen und ihr Nichtstun zu legitimieren, wüste Greuel-

Die Naziideologie ist keineswegs vernichtet. Besonders wenn wir dieses prinzipienlose Konglomerat von Propaganda-Zweckklügen in seine Bestandteile zerlegen, müssen wir erkennen, wie tief noch der Nazismus im Fühlen und Denken unseres Volkes wurzelt. Eigennutz und Korruption machen es dem anständigen Menschen nur allzu schwer, ohne wesentliche Kompromisse durchzukommen und sich in seinem Anstand einigermaßen zu behaupten. Rassenhaß und Völkerverhetzung bestehen nach wie vor. Die trübe Hoffnung wuchert, aus einem zwischen den Alliierten ausbrechenden kriegerischen Konflikt einen deutschen Sonderprofit herauszuschlagen.

Es sei hier unmißverständlich und mit aller Entschiedenheit betont, daß wir Deutsche bei einem solchen Konflikt nicht nur nichts zu gewinnen hätten, sondern nur noch den Rest dessen verspielen würden, was uns noch verblieben ist.

Und der Selbsttäuschungen ist kein Ende!

Vergangene Jahre werden ausschnittweise als Legende erlebt, ohne sie in den Zusammenhang zu bringen mit dem bitteren Finale, ohne sie in den Zusammenhang zu setzen zu Vernichtungslagern, zu den Leichenwüsteneien der Schlachtfelder, zu Trümmerstätten und zum Bombenhagel. Gewaltnacht herrscht nach wie vor. Der deutsche Überlegenheitsdünkel spukt nicht nur weiter fort in den unbedachten Redensarten des Mannes auf der Straße, sondern drückt sich, wenn auch feiner und gebildeter formuliert, immer wieder von neuem aus in den Ansichten sogenannter geistig hochstehender Personen.

Hinter der Maske des demokratischen Biedermannes, der verdächtig penetrant die Freiheit der Persönlichkeit rühmt, erscheint der platte Goebbels-Epigone und Plagiator, wenn er auf Grund einer zeitweiligen außenpolitischen Konstellation seine ausländischen Auftraggeber — als beflissener Konjunkturist — zu bedienen glaubt, indem er die Rußlandhetze weiterbetreibt und insgeheim die Lösung des Freiheitsproblems von der Atombombe erhofft. Der Begriff des Reaktionären wird lächerlich ge-

nachrichten über die Ostzone verbreiten. Russische, polnische, jugoslawische, ukrainische und ungarische Verbände, die seinerzeit auf Hitlers Seite gekämpft haben oder aus irgendwelchen Gründen sich weigern, in ihre Heimat zurückzukehren, bedrängen uns in unserem eng gewordenen Raum. Und nicht genug damit, wir hören von armenischen, estnischen, litauischen, polnischen, russischen, ukrainischen Pfadfindergruppen, die vom Vertreter des „Russischen Pfadfinderchefs“ in Europa geleitet werden, während der Gründer und Chef dieser Art von Pfadfindertum, ein russischer Oberst, in New York lebt . . . Wie soll ein Volk unter diesen Umständen genesen und sich demokratisch erneuern? Wie kann ein Land so befriedet werden!

Aber wie kann ein Land auch befriedet werden, wenn die Siegermächte so offen ihre Meinungsverschiedenheiten vor der deutschen Bevölkerung ausbreiten, und nicht nur das, wenn die deutsche Bevölkerung selbst in diesen Meinungsstreit miteinbezogen wird und sich gezwungen sieht, auf der Seite der oder jener Besatzungsmacht gegen die andere Besatzungsmacht Partei zu ergreifen!

Derjenige, dem es unter der Schockwirkung der Niederlage zunächst die Sprache verschlagen hatte, hat sich weiter verstockt in seiner Sturheit, oder er hat sich erholt im negativen Sinne, indem er nun schon wagt, nicht nur aus dem Hinterhalt bösartige Gerüchte zu flüstern, sondern offen zum massiven Angriff gegen jedwede Art fortschrittlicher Versuche überzugehen. Das Überholte und Veraltete meldet sich wieder zu Wort. Jeder war dagegen, keiner will es gewesen sein. Heuchelei und Lüge entstellen die Umgangssprache. Dem Selbstbetrug und der Selbstentfremdung des deutschen Menschen ist nicht Einhalt geboten. Das „Fronterlebnis“ prahlt: daß es doch nur die materielle Überlegenheit gewesen sei, und daß die Zeit noch kommen werde . . .

Wir lesen in einem Brief aus Bayern: „Ich glaube nicht mehr an meine Landsleute, nicht, weil sie Nazis waren, sondern weil sie es heute wieder sind.“

macht oder bagatellisiert, während gleichzeitig jede Art von konsequentem Antifaschismus, ebenfalls nach berüchtigtem Goebbels-Rezept, diskreditiert wird. Wir erleben, nicht ohne uns selbst für sie zu schämen, wie begabte Publizisten, die ihre Verdienste haben können, albern und dumm werden, wenn sie, die den Klassenkampf leugnen, dem Klassenhaß zum Opfer fallen und mit einem wütenden Protest auch gegen die bescheidensten und selbstverständlichsten Maßnahmen angehen, die an irgendein vermorschtes Privileg zu rühren wagen.

Während der Scheiterhaufen der Bücherverbrennungen des Jahres 1933 gedacht wird und während ehrend die Toten genannt werden, die im Kampf gegen die Hitler-schmach gefallen sind, werden schon wieder Holzscheite zu neuen Scheiterhaufen zusammengetragen, und eine neue Pogromhetze wird gestartet gegen alle, die unbeugsamen Geistes sind.

Nicht allzusehr Grundsätzliches hat sich geändert in den Beziehungen der Menschen zueinander: wer sich insbesondere mit dem Problem der Flüchtlinge beschäftigt hat oder mit dem harten Los unserer Kriegsgefangenen und der Heimkehrer, der wird mit mir darin übereinstimmen, daß der Deutsche nach wie vor der schlimmste Feind des Deutschen ist, und oft auch erscheint uns die Bemerkung mehr als zutreffend, daß ein neuer Typ des Bürokraten sich entwickle: der Beamte als surrealistischer Verwalter des Nichts.

Die „heilige Nüchternheit“, wie sie Friedrich Hölderlin in prophetischer Voraussicht von uns Deutschen gefordert hat, ist keineswegs die bestimmende Richtung in unserem Denken geworden, eine verwirrende Fülle irrationaler, mystischer, pseudo-religiöser Vorstellungen trübt und verdunkelt den Blick.

Ein gewaltiger Verdrängungsprozeß hat eingesetzt, der alles das aus dem Bewußtsein verdrängt, was einen mitverantwortlich machen könnte an der Blutschuld der vergangenen Jahre. Es ist jene Lage entstanden, wie sie schon Goethe beschrieben hat: „Es gibt Lagen, in denen

Furcht und Hoffnung eins werden, sich einander wechselseitig aufheben und in eine dunkle Fühllosigkeit verlieren.“ In dieser dunklen Fühllosigkeit verharren Tausende, in einer geistig-seelischen Heimatlosigkeit und in einem über alle Schichten, Geschlechter und Generationen hinweg sich erstreckenden moralischen Niemandsland, das nur schwer zugänglich ist für politische Überlegungen und menschliche Überzeugungskraft.

Wo aber so hemmungslos verdrängt wird, wo das Gedächtnis schwindet und das Erinnerungsvermögen aufhört, kann kein Gewissen sein — das menschliche Leben selbst hört auf zu bestehen und wird zu einem Dahinvegetieren in Gewissenlosigkeit und stumpfer Angst. Und es besteht die Gefahr, daß das Verdrängte eines Tages, vielleicht aus irgendeinem zufälligen Anlaß, hervorbrechen und uns zu einem neuen Verhängnis werden wird.

Tiefe Gemütswunden sind geschlagen.

Die Szene spricht für sich: Ein weiter geräumiger Saal, lichterfüllt, strahlt in das Ruinendunkel hinaus. Und dort in dem Ruinenschatten stehen unbewegt Hunderte von Flüchtlingen und Heimkehrern, für die in diesem lichterfüllten Saal ein Konzert veranstaltet werden soll. Aber sie treten nicht aus dem Schatten der Ruinen hervor, sie warten. In ihren zerschlissenen Kleidern warten sie, bis das überhelle Licht gedämpft wird, sie schämen sich, in der Blöße ihrer Not, in ihrer zerschlissenen Nacktheit, sich voreinander zu zeigen. Und dann erst, als der Saal halbverdunkelt ist, treten sie ein und nehmen Platz. Und bei dem Adagio hört man im Halbdunkel das Weinen ...

Wo ein Verlust Millionen Tote beträgt, und wo Tausende und aber Tausende in Panzerschlachten und im Granatwerferfeuer, in der Eissteppe und im Wüstenbrand, in Vernichtungslagern und im Bombenhagel das Sterben Tausender und aber Tausender miterlebt haben, da scheint der Wert des einzelnen Menschenlebens aus jeder moralischen Berechnung geschwunden zu sein. Jahrhunderte, weltweit, scheinen wir uns entfernt zu haben von der

unantastbaren Heiligkeit des einzelnen Menschenlebens. Die Nichtachtung des Lebens der anderen bedeutet aber zugleich auch: das eigene Leben als moralischen Wert gering achten. Und so bleibt Zynismus als Larve der Verzweiflung und als uneingestandene Traurigkeit und Trostlosigkeit.

Wo eine Rechnung der Kriegsverbrechen präsentiert wird, wird die Gegenrechnung aufgemacht, und das Grauen der Vernichtungslager wird abwehrend beiseitegeschoben, und es ist so, wie wieder Goethe sagt, „daß der Mensch nur einen gewissen Grad des Unglücks fassen kann, was aber darüber hinausgeht, vernichtet ihn oder läßt ihn gleichgültig“.

Wolkendunkel, Gewitterschwüle der Ungewißheit lasten auf den Seelen.

Ehrliches Hungern und schlechtentlohntes Bemühen werden der Sinnlosigkeit und Lächerlichkeit überführt durch Riesengewinne, die spielend am Schwarzen Markt und bei anderen dunklen Geschäften erzielt werden. Abwarten, beklommenes Schweigen — noch wollen viele nicht recht mit der Sprache heraus, in der Gleichförmigkeit des Leids ist ihnen alles gleich. Noch leuchtet kein neuer Sinn, allen sichtbar, hervor aus dem Widersinn. Als Sinnbild einer unaufgeräumten Vergangenheit ragen Ruinen und Schutthaufen in unsere Gegenwart hinein, ein Trümmerfeld besteht fort als Gleichnis unserer inneren Zerschlagenheit. Eine formlose Lebensmasse ringt um Gestaltung, ringt um Gesetz, Rechtsordnung und Gerechtigkeit, und zögernd wächst das Verlangen nach einer stabilen Währung auf wirtschaftlichem und geistig-sittlichem Gebiet.

*

Wenn wir heute auf die zwei vergangenen Jahre unserer Tätigkeit zurückblicken, so erkennen wir, wie dieser Verdrängungsprozeß auch in unseren eigenen Reihen schon eingesetzt hat damals, als auf der Gründungskundgebung

des Kulturbundes im Rundfunkhaus einer der Redner davon sprach, unsere Aufgabe bestehe darin, nur vorwärts zu blicken und die Vergangenheit vergangen sein zu lassen und sich nicht mehr um sie zu bekümmern, denn wer zurückblicke, müsse wie bei Sodom und Gomorra zur Salzsäule erstarren. Das war schon gewissermaßen das Stichwort für alle diejenigen, die wohl aus gutem Grund sich scheuten, in das Vergangene zurückzuschauen, und die bestrebt waren, mit der geschichtlichen Vergangenheit auch ihre eigene wenig rühmliche Vergangenheit auszulöschen. Der Vergangenheit aber, so schmerzlich das auch sein mag, nicht ins Gesicht zu blicken, ist das sicherste Mittel, nichts aus der Vergangenheit zu lernen, sie fortzusetzen in der oder jener Form und sie in ihren üblen Folgen weiter zu konservieren. Wer sich auf diese Weise dem Vergangenen zu entziehen versucht, muß notwendigerweise die vielen mißlichen Verhältnisse von heute nicht als eine Folge des Vergangenen betrachten, sondern sie denen zur Last legen, die unter den schwierigsten Umständen diese Folgen beseitigen wollen. Es gibt aber keine folgenlose Welt. Das Gesetz von Ursache und Wirkung ist nicht aufzuheben. Die Kausalität bleibt bestehen, mögen wir sie auch leugnen oder uns über sie hinwegträumen. Nur wer dem Leid des Vergangenen sich aussetzt, nur wer dieses allgegenwärtige Gefühl des Leids voll und ganz in sich auswirken läßt, und nur wer im Zusammenhang zu denken vermag, wird in der Lage sein, die Vergangenheit im Gegenwärtigen zu erkennen und sich schrittweise von ihr abzulösen und sie zu überwinden. Nur aus dem Wissen um das Vergangene, nur im Vollbesitze des Gedächtnisses regt sich das, was wir das Gewissen eines Menschen, das Gewissen einer Nation nennen.

Somit müssen wir gestehen, daß unser Programm der Selbstbesinnung und der prinzipiellen Umkehr noch lange nicht zum Allgemeingut unseres Volkes geworden und daß es bisher nur der Einzelbesitz verhältnismäßig weniger Menschen geblieben ist.

Aber es hieße die Tiefenwirkung unserer Katastrophe unterschätzen, würden wir annehmen, eine Metamorphose des deutschen Menschen, ein solcher Wandlungsprozeß, wie wir ihn fordern, könne sich reibungslos, ohne Widersprüche und Rückfälle, im Verlaufe weniger Jahre vollziehen. Das ist eine Aufgabe von mindestens einem Jahrzehnt. Das ist eine Aufgabe, die sich zugleich auch mit dem Wandel von Generationen erfüllt, und die nicht mit uns endet, sondern die erst dort eigentlich von Grund auf beginnt, wo die ersten Schulen des Lebens ihren Anfang nehmen.

Bleiben wir uns also immer dessen bewußt: Wir sind eine demokratische Erneuerungsbewegung und es sind Fragen von geschichtlicher Tragweite, moralische, seelische Existenzfragen unseres Volkes, die uns gestellt werden und die wir zu beantworten haben.

Damit beantwortet sich zugleich die Frage von selbst, ob wir eine politische Bewegung seien. Es kann gar nicht anders sein, ob wir nun wollen oder nicht: wenn wir auch nur im geringsten verstehen, worum es bei einer demokratischen Erneuerung Deutschlands geht, dann sind wir eine politische Bewegung, und wäre ein politisch Lied ein garstig Lied, wie es heißt, so müßten wir das politische Lied zu einem hohen Liede machen. Wir entscheiden uns politisch, wenn wir zu den wichtigsten Lebensfragen unseres Volkes Stellung nehmen. Es ist politisch gedacht, wenn wir ein neues Geschichtsbild fordern. Es ist Politik und nochmals Politik, wenn wir ein Wiederauferstehen unseres Volkes anstreben. „Denn heute ist alles Politik“, sagt schon Gottfried Keller, „und hängt mit ihr zusammen, von dem Leder an unseren Schuhsohlen bis zum obersten Ziegel am Dach, und der Rauch, der aus den Schornsteinen steigt, ist Politik und hängt in verhänglichen Wolken über Hütten und Palästen, treibt hin und her über Städten und Dörfern.“

Wir sind nicht ein Kulturbund, dem einzig und allein die Pflege der Kultur, der Kunst obliegt. Wir sind

ein Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands, das heißt, wir setzen uns zur Aufgabe, auf dem breiten Gebiet der Kultur Deutschland demokratisch zu erneuern. Eine politische, hochpolitische Aufgabe zweifellos. Es widerspricht diesem hochpolitischen Charakter des Kulturbundes, wenn er an vielen Orten einem Kunstverein gleicht, und wir wollen deshalb rechtzeitig darauf aufmerksam machen, daß wir mit Vereinsmeierei nichts zu tun haben, auch nichts mit Kunstvereinsmeierei, und daß ein Kulturbetrieb zu nichts nütze ist, dessen Erfolg sich nur in Zahlenangaben erschöpft. Damit soll nicht etwa gesagt sein, daß wir Unterhaltung prinzipiell ablehnen, aber Sie wissen, es gibt Unterhaltung vielerlei Art, und wir sollten bemüht sein, einen neuen Unterhaltungsstil herauszuarbeiten, der sich gleich weit entfernt hält von Schund wie von Langeweile.

Goethe hat sich einmal dahingehend geäußert, daß die Kunst das sicherste Mittel sei, dem Leben auszuweichen, aber sie sei auch das sicherste Mittel, uns mit dem Leben zu verbinden. Jede große Kunst ist eine lebensverbundene und uns mit dem Leben in steter Verbindung haltende, und für diese Wahrheit ist jedes echte Kunstwerk selbst ein lebendiges Zeugnis, denn eine Kunst, die den Problemen des Lebens ausweicht, wird selbst problematisch, und nur in der Meisterung der Problematik des Lebens gelingt es ihr, ihre Meisterschaft zu bewähren. Ähnlich verhält es sich auch mit der Aufnahme von Kunstwerken. Man kann in ein Konzert von Bach gehen, um der Problematik des Lebens auszuweichen, eine Bachsche Fuge kann uns aber auch eine beinahe übermenschliche Stärke verleihen, indem sie die besten Kräfte in uns wachruft, um der Problematik des Lebens gewachsen zu sein. Solch eine Art von Kunstaufnahme ist echter Kunstgenuß. In diesem Sinne kann man bei unserer Mission als von einer Transmission sprechen, indem wir in geeigneter Weise auf das Verbindliche und Verpflichtende großer Kunstwerke hinweisen, und den Geist eines Kunstwerkes in Lebenshandlung umsetzen, um nicht, der Problematik

des Lebens ausweichend, einer sterilen Verinnerlichung anheimzufallen.

*

Die Problematik der deutschen Innerlichkeit ist an vielen Stellen bereits eingehend abgehandelt worden, und es wurde richtig gezeigt, wie dieses „Eine-Mauer-um-uns-bauen“ den in ein Innenleben zurückweichenden Menschen, in der selbstgewählten Haft seiner Vereinsamung, seelisch verkümmert und geistig verkrüppelt hat und gleichzeitig das öffentliche Leben entgeistigt, verarmt und dem Verderben preisgegeben hat.

Nicht davon ist die Rede, wenn wir von deutscher Innerlichkeit sprechen, daß ein Mensch die äußeren Eindrücke des Lebens innerlich verarbeiten muß, um alsdann das innerlich Verarbeitete wieder nach außen hin auszustrahlen. Eine solche Verinnerlichung ist bei jedem Denk- und Schaffensprozeß, ja auch bei jeder echten Gefühlsregung selbstverständlich. Unter deutscher Innerlichkeit verstehen wir etwas Spezifisches, das darin besteht, sich dem öffentlichen Leben ablehnend, fremd, feindlich gegenüberzustellen und ein von der Gesamtheit abgeschlossenes Privatdasein zu bewahren und zu kultivieren. Solch eine Art der Innerlichkeit ist nur die Gegenseite einer oberflächlichen Veräußerlichung, denn in dem Maße, in dem ein Mensch, und besonders ein wertvoller, sich in sein Inneres zurückzieht, überläßt er die Gestaltung und Verwaltung der sogenannten äußeren Welt bestenfalls der Bürokratie, wenn nicht irgendwelchen subalternen machtgerigen Kreaturen, und diese wiederum zwingen den geistigen Menschen, sich noch tiefer in die Höhle seiner Innerlichkeit zurückzuziehen und ein heimliches, illegitimes Leben zu führen, im vagen Trost, daß Geist und Wissen eine Macht wären. Geist und Wissen aber sind nicht Macht an sich. Sie sind nur dann eine Macht, insofern sie zur Macht werden.

Wenn *wir* also von Selbstbesinnung reden, so fassen wir diesen Begriff im Goetheschen Sinn auf, der uns lehrt:

„Wie kann man sich selbst kennenlernen? Durch Betrachtung niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche, deine Pflicht zu tun, und du weißt gleich, was an dir ist. Was aber ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages.“ In der Erfüllung der Forderung des Tages, im Spiegel des gesellschaftlichen Verkehrs und der öffentlichen Betätigung lernt der Mensch sich selber kennen, und nur so. Als Monolog hat sich noch niemals eine menschliche Stimme entwickelt, wohl aber im Zwiegespräch und im öffentlichen Gespräch, wo die Überzeugungskraft der eigenen Stimme sich bewähren kann und man den Tonfall der eigenen Stimme aus dem Chor der anderen Stimmen herauszuhören vermag. Und Goethe hat uns an vielen Stellen immer wieder auf dieses Wechselspiel von Innen und Außen aufmerksam gemacht und uns gezeigt, wie es hier kein Entweder-Oder gibt, sondern ein Sowohl-als-auch. Die Betätigung im öffentlichen Leben und das, was wir Innenleben nennen, müssen als Gegensätze aufgehoben werden, wenn ein harmonischer Mensch entstehen soll. Auch hier wieder ist es der vortreffliche Gottfried Keller, der uns an einer Stelle im „Grünen Heinrich“ warnt vor einer Art der Naturbetrachtung, bei deren Hingabe sich der Mensch als Wesen auflöst und im Wesenlosen ungestalter Naturstimmungen sich verflüchtigt. Keller fordert vom Menschen, daß er der Natur sich gewachsen zeige, indem er als ein ganzer Mensch vor sie hintritt und die Einwirkung der Natur auf ihn nur dazu dienen lasse, um aus ihr noch gefestigter, als immer wieder sich aufrichtende Gestalt, als ganzer Mensch hervorzugehen.

Es läßt sich nicht behaupten, daß die Gefahr der deutschen Innerlichkeit gebannt sei und daß die deutsche Intelligenz erkannt hätte, wie verhängnisvoll sich ihre Absonderung vom öffentlichen Leben in der Vergangenheit ausgewirkt hatte und wie gerade auch dadurch die Wehrlosigkeit des deutschen Geistes hervorgerufen wurde.

Die deutsche Innerlichkeit tritt in neuen Formen auf. Sie tritt auf in der Form einer pseudo-religiösen Flucht

und Gleichgültigkeit, und wir gebrauchen hier absichtlich für diese Art der Verinnerlichung den Begriff des Pseudo-Religiösen, weil wir sehr wohl wissen, daß ein echtes Christentum, in dem tief demokratischen Grundzug seines Wesens, sich nicht vor den Schwierigkeiten des Lebens in ein inneres Reich zurückzieht, sondern sie im christlichen Geiste zu überwinden trachtet. Eine neue Art deutscher Innerlichkeit erleben wir in gewissen philosophischen Lehren, die unter dem Namen der Existential-Philosophie einen sehr allgemeinen, verschwommenen Begriff darstellen.

Wir verkennen keineswegs das Bedürfnis des Menschen und bejahen es auf das eindringlichste, sich mit den letzten Dingen des Lebens zu befassen und den „beiden Ewigkeiten des Nichts“, wie sie Tolstoi nennt, der Ungeborenheit und dem Tod, ins Auge zu sehen. Es ist keineswegs notwendig, sondern es könnte auch das Gegenteil der Fall sein, daß aus einem solchen intensiven Nachdenken über die letzten Dinge unsere gesamte Menschlichkeit und gesellschaftliche Existenz in Frage gestellt wird, der Mensch als ein nie eine Antwort zu erwartendes Fragezeichen erscheint und nur noch die einzige Existenzberechtigung hat, die Welt und sich selbst zu erleben als eine ungeheuerliche, unbegreifbare Absurdität. Daseinsangst und das Erlebnis der Weltverlorenheit — tragisches Lebensgefühl — müssen nicht an und für sich und nicht unbedingt im Widerspruch stehen zur Gestaltung einer erträglichen Lebensform, und es kann wohl sein, wie Paul Valéry schreibt: „Das zutiefst pessimistische Urteil über die Menschen, die Dinge, das Leben und seinen Wert läßt sich wunderbar vereinen mit der Tat und dem Optimismus, den diese erfordert.“

„Mitten im Leben sind wir vom Tode umgeben“, diese Allgegenwart des Todesgefühls *kann* auch ein positiver Lebensfaktor werden, so wie das freiwillige Scheiden aus dem Leben ein Akt höchster Lebensbejahung sein kann, und es *kann* unserem alltäglichen Leben einen mäch-

tigen Aufschwung geben, wenn wir die Worte Rilkes uns einprägen:

Groß ist der Tod.

Wir sind die Seinen

Lachenden Munds.

Wenn wir uns mitten im Leben meinen,

Wagt er zu weinen

Mitten in uns.

Etwas ganz anderes aber ist es, wenn ein Kokettieren mit der Tragik dazu dient, das Unerträgliche fortbestehen zu lassen und wenn, mit der Berufung auf die Lebenstragik, dieses Unerträgliche als das dem Weltzustand Immanente und das dem Grundzug des Menschen Gemäße romantisch verklärt wird. Es ist auch nicht so, wie man schreibt, daß der Mensch unseres Jahrhunderts in seiner ganzen Nichtigkeit und Brüchigkeit sich offenbart habe. Welcher Art ist *der* Mensch, von dem hier die Rede ist? Mittels der unernsten und spielerischen Abstraktion „*der* Mensch“ wird *der* Mensch unseres Jahrhunderts unterschlagen und zum Verschwinden gebracht, der in seiner ganzen Ungebrochenheit, Standhaftigkeit und Gestalthaftigkeit sich bewährt hat. Wenn man schon die Grundfragen des Menschseins aufrührt, so darf man nicht seine eigene prekäre Lage oder die einer gewissen Menschenart eigentümliche Haltlosigkeit zu einem allgemeingültigen Gesetz erheben. Derartige Aussagen geben lediglich Aufschluß über den geistigen Zustand des Verfassers und derjenigen, mit deren Zustimmung er sie macht, sagen aber — in ihrem Charakter als Beichte — nichts aus von dem, was als allgemeingültig und endgültig zu bewerten ist. Wenn es heißt: „Hineingestoßen in eine fremde Welt, von sich bekämpfenden Mächten hin- und hergetrieben, zwischen zwei Ewigkeiten, so steht der Mensch auf schwindelndem Boden, unwissend, woher er kommt und wohin er geht“ — so wäre darauf zu erwidern, daß in der möglichsten Überwindung der Selbstentfremdung und in der Aneignung der Welt die eigentliche menschliche Aufgabe besteht, in der Verwand-

lung der Welt an sich und gegen uns in eine Welt für uns, und daß es wiederum eine besondere Art von Menschen und nicht *der* Mensch ist, der zwischen sich bekämpfenden Mächten hin- und hergetrieben wird und der unter sich den Boden schwinden fühlt.

Beachten wir auch die Terminologie! *Hineingestoßen* in eine fremde Welt. Hineingestoßen, worin die Assoziation mitschwingt von Ausgestoßen oder von Verstoßensein, wie bei „Geworfenheit“ die Assoziation von Verworfenheit — wenn also von Gestoßensein oder Geworfenheit die Rede ist und nicht von Geborenheit, so bedeutet dieser Unterschied in der Terminologie nicht nur eine literarische Variante, sondern diese scheinbar unmerkliche Akzentverschiebung auf das Mechanistische des Geburtsvorgangs bedeutet zugleich etwas Wesentliches: den Angriff auf das Organische überhaupt, sowohl in der Natur als auch in der Geschichte, und damit wird jedes Gesetzliche und Organische eliminiert und uns die Welt entstellt, entfremdet und ins Absurde verzerrt. Es wird uns ein Weltbild gezeichnet, worin ein sinnloses, mechanisches Prinzip herrscht und worin der Mensch — in der Sinnlosigkeit seiner Existenz und der Weltexistenz — als ein vereinzeltetes Nichts in dem Mahlstrom einer unendlichen Nichtigkeit von irgendwelchen mystischen Mächten aufgerieben und vernichtet wird — als ein Absurd des Absurden gleichsam —, ohne das Woher einer Vergangenheit und Geschichte und ohne das Wohin eines geschichtlichen Wegs und einer Entwicklung und irgendeiner menschlichen Zukunft. Das heißt in der Tat: die Welterschöpfung ad absurdum führen.

Besonders gefährlich erscheint uns an diesen Lehren von der totalen Absurdität die Geschichtslosigkeit zu sein, die den Menschen herauslöst aus jedem geschichtlichen Werden und jedem Gemeinschaftsleben und ihn aus einem Zoon Polyticon in ein Zoon Privatissimum zurückzubilden bestrebt ist. Von den Geschichtsfälschungen der Nazizeit zum geschichtlichen Verdämmern und zum Vakuum der Geschichtslosigkeit und zur Wieder-

holung des Versuchs: uns das Absurde plausibel zu machen — kein verhängnisvollerer Weg könnte von uns auf geistigem Gebiet beschritten werden.

Unter Zuhilfenahme metaphysischer Spekulationen wird uns der reale Boden der persönlichen Verantwortlichkeit entzogen, und wenn auch auf einem Umweg und unter anderen Vorzeichen, führt man wieder „Vorsehung“ und „Schicksal“ ein, deren Allgewalt gegenüber jede Selbstbewegung und Selbstbehauptung des Menschen von vornherein hinfällig ist. Daß solche Konstruktionen weitgehendst all den Tendenzen entgegenkommen, die von Verantwortlichkeit, Schuld und Sühne nichts wissen wollen, versteht sich von selbst. Indem man die zeitlich und gesellschaftlich bedingte spezifische deutsche Krise zu einer Krise der Menschheit, zu einer allgemeinen Weltkrise ausweitet und überhöht, oder gar zur zeitlosen Krise des Menschen überhaupt verewigt, hebt man die deutsche Krise als solche auf, zwar nur, indem man sich gedanklich über sie hinwegspielt, wodurch die Krise gerade dadurch in Wirklichkeit weiterbesteht, sich verschärft und vertieft.

Vielleicht soll uns jenes tragisch überspitzte Gefühl als eine Art von Anästhesie unempfindlich machen gegen die Alltagsnöte, aber dieser unserer menschlichen Unempfindlichkeit bedarf gerade die Not, um sich ins Unermessene zu steigern ...

Standpunktlosigkeit erscheint als Standpunkt: die Reflexbewegung und Widerspiegelung einer zeitlich bedingten gesellschaftlichen Atmosphäre gebärdet sich als „Das Ursprüngliche“ und als Wahrheit: Arbeitshypothese und Mimikry treten auf mit dem Anspruch einer objektiven Lehre. Eine Ideologie kann sich aber nur dann von ihrem Charakter als einer Emanation des zeitlich Bedingten befreien und zu einer objektiven Weltanschauung werden, wenn sie sich selber gegenüber kritisch verhält und wenn sie sich auch selbst gegenüber nicht außer acht läßt, wie tief eine Ideologienbildung abhängig, wenn nicht bestimmt ist von dem Wesen eines konkreten, ge-

schichtlichen Entwicklungszustandes. Die Unabhängigkeit einer Ideologie beginnt damit, daß sie sich ihrer Abhängigkeit vom gesellschaftlichen Bewegungsgesetz bewußt wird. Alle, die in Unkenntnis oder in Mißachtung dieses gesellschaftlichen Bewegungsgesetzes dachten oder handelten, mußten zwangsläufig das Gesetz der Freiheit des Denkens und Handelns verlieren und wurden, als Opfer ihrer Unkenntnis, zu jenen, von denen Goethe sagt: „Niemand ist mehr Sklave als der, der sich frei fühlt, ohne es zu sein.“

Man soll sich, wenn wir diese Lehren kritisieren, nicht darauf berufen, daß sie gerade auch in Frankreich weiteste Verbreitung gefunden haben. Das französische Volk ist auf Grund einer langjährigen demokratischen Erziehung wohl imstande, derartige Lehren zu vertragen und zu überwinden. Erinnern wir uns auch daran, daß weder Gobineau mit seiner sogenannten rassenwissenschaftlichen Erkenntnis, noch Houston Chamberlain mit seinen „Grundlagen des 20. Jahrhunderts“, daß weder Madison Grant mit seinem „Untergang der Rasse“, noch Lothrop Stoddart mit seiner „Drohung des Untermenschen“ in ihren eigenen Ländern in einem annähernden Maße die verheerende Wirkung ausüben konnten, wie es durch die Übernahme ihrer Gedanken in Deutschland geschah. In dem labilen Zustand der Anfälligkeit aber, in dem wir Deutschen uns seit Jahrzehnten befinden, kann auch die philosophische Modekrankheit des Existentialismus nur Schaden stiften und uns ablenken davon, daß es kein anderes Selbst- und Welterkennen gibt als im tätigen Leben, wie es Goethe genannt hat, und daß nur derjenige sich eine Weltanschauung erringen kann, der die Welt anschaut im Goetheschen Sinne, das heißt wirkend und handelnd.

Vergessen wir aber auch dies nicht, daß auf Schopenhauer seinerzeit Nietzsche gefolgt ist, und daß in Nietzsche das tragische Element umgeschlagen ist in ein „Jenseits von Gut und Böse“ und in den „Willen zur Macht“, und daß Spenglers „Untergang des Abend-

landes“ im Cäsarismus endete. Bei der Übersteigerung des Tragischen besteht immer die Gefahr, daß einerseits es zu einer Barriere wird gegen alle humanistischen, an objektiven Wertgesetzen orientierten Bestrebungen und daß die ins Heroische übersteigerte Tragik andererseits die militante, irrationale und nihilistische Grundstimmung abgibt für Menschenverachtung, Kriegsabenteuer und Barbarei.

*

Wenn wir in diesem Zusammenhang die Krise der deutschen Intelligenz weiterverfolgen, so müssen wir bei ihrer Beurteilung auch den Prozeß der Arbeitsteilung in Betracht ziehen, wie er vor vielen Jahren begonnen und einen großen Teil der Intelligenz in Spezialisten verwandelt hat. Es ist richtig erkannt worden, wie dieses Spezialistentum dazu geführt hat, daß ein auf seinem Gebiet hochgebildeter Intellektueller auf jedem dem seinen entfernt liegenden Gebiet zu einem Ungebildeten und Analphabeten wird. So kommt es auch, daß ein großer Teil der deutschen Intelligenz in den Fragen des öffentlichen Lebens und der Politik tief unterhalb des Niveaus des einfachen Mannes steht, der durch seinen Beruf von den täglichen Dingen unmittelbar berührt wird. Diese Einseitigkeit der Intelligenz wird zur Abseitigkeit, zur geistig-seelischen Vereinsamung und Verarmung, ungeachtet all des Wertvollen, das vom Spezialistentum hervorgebracht wurde. Auch diese Einseitigkeit und Abseitigkeit haben mit die Wehrlosigkeit des deutschen Geistes verschuldet. Die Aufhebung dieser Einseitigkeit und die Wiedergewinnung einer Allseitigkeit, einer neuen Universalität, muß von uns heute schon nach Möglichkeit angestrebt werden, um der Verdinglichung des Menschen und der Entmenschlichung gerade in den Kreisen ein Ende zu setzen, die berufen sind, das allgemeine Bildungsgut der Nation maßgebend und als Vorbild zu verwalten.

Ein anderes Moment der Wehrlosigkeit des deutschen Geistes bestand darin, daß die Intelligenz selbst in ihren besten Vertretern der modernen Barbarei, wie sie im Nazismus ihren aktuellen Ausdruck fand, nur ein „Nein“ entgegenzusetzen hatte und ihr kein geschlossenes intaktes Weltbild, keine streitbare demokratisch-humanistische Konzeption zur Verfügung stand, womit sie als mit einem mächtigen Dafür wider das Grauen der Barbarei tatkräftig hätte zeugen können. Vielleicht ist dem einen oder anderen von Ihnen jene Stelle aus der Novelle Thomas Manns „Mario und der Zauberer“, bekannt, worin das Rätsel, daß es dem Zauberer gelingt, alle tanzen zu machen, dadurch gelöst wird, wie Thomas Mann beweist, daß der beste Vorsatz, dagegen zu sein, nicht genügt, sich der Hypnose zu entziehen, sondern daß der Bann nur gebrochen werden kann, wenn man dem vernichtenden Willen einen eigenen, positiven Willen entgegenstellt. Das Neinsagen und Negieren allein genügt nicht. Man muß ein Dafür haben und ein Bild in sich tragen, wozu man von ganzem Herzen Ja sagen kann, soll man die Anfechtungen des Bösen bestehen, besonders wenn es in einer ebenso massiven wie raffiniert suggestiven Form auftritt, wie wir es erlebt haben.

So kommt es auch zu jenem merkwürdigen Phänomen des „Schlechten Gewissens“. Man leistet zwar Widerstand, aber in dem unsicheren Gefühl der Illegitimität, während mindestens im Unbewußten die herrschende Macht als das eigentlich Legitime erhalten bleibt. Die Uniform, als Symbol des Legitimen, erscheint dem illegitimen Zivil überlegen, und der Gewissenlose, der ganz gewissenlos ist, kann in dem massiven, geschlossenen Ansturm seiner Entschiedenheit jede Halbheit und Unschlüssigkeit überrennen, wie sie dem Mann mit dem „Schlechten Gewissen“ eigen ist. Und so konnte es auch geschehen, daß Deutsche ausgezeichnet kämpften für die allerschlechteste Sache der Welt, insofern ihnen diese in der Verzauberung der Legitimität erschien, und daß wir uns ganz und gar unzulänglich und unentschieden zeigten,

wenn es galt, für die beste deutsche Sache einzustehen, insofern diese Sache nicht als gesetzmäßig und nicht als genügend legitimiert in uns sich ausweisen konnte. So ist es auch heute: Menschen, die ungeheuerliche Strapazen im zweiten Weltkrieg willig, ja begeistert ertragen haben, machen schlapp, wenn es gilt, in eigener guter Sache sich einzusetzen.

Wir bedauern es, und es ist im Interesse unseres ganzen Volkes zu bedauern, daß keiner der Intellektuellen, die den Versuchungen der vergangenen Jahre mehr oder weniger erlegen sind und die dem geistigen Ermächtigungsgesetz seinerzeit zugestimmt haben, bisher den Mut gefunden hat, anstatt in allzu durchsichtige, wenn auch wohlstilisierte Ausreden zu flüchten, offen hervorzutreten und ein Bekenntnis abzulegen von jener tragischen Verwirrung und Verstrickung, in welche die deutsche Intelligenz geraten ist, teils wissend, teils halbwissend, teils nicht wissenwollend, teils unwissend. Ein solches Bekenntnis, das, um nicht mißverstanden zu werden, keinesfalls ein peinliches und würdeloses Peccavi zu sein hat, könnte tausenden deutschen Menschen den Weg zur Umkehr erleichtern, die auf diesem Wege nach Einem Ausblick halten, der ihnen vorangeht und Vorbild ist. Ein solches Bekenntnis könnte uns allen, wenn es von einem wirklichen Kenner der menschlichen Seele geschrieben wäre, eine überaus wichtige Ergänzung unserer geschichtlichen Einsichten sein und auch dazu beitragen, daß die Welt die Versuchung und Heimsuchung der deutschen Seele tiefer versteht und sich selbst zu einer Warnung dienen läßt.

Als wir den „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ begründeten, waren wir der Ansicht, daß es nicht genüge, nur die geistige Elite unseres Volkes zu sammeln, sondern wir waren uns von vornherein darüber klar, daß die deutsche Intelligenz nicht so fortbestehen kann, als wäre nichts geschehen, und daß sie sich von neuem den Anspruch erkämpfen muß, als die

geistige Elite ihres Volkes zu gelten. So wird die Intelligenz auch zweifellos, in dem großen Wandlungsprozeß unserer Zeit, einer tiefgehenden Umschichtung unterworfen werden, und sie wird sich entscheidend umbilden gerade dadurch, daß sich zu ihr Männer und Frauen emporheben, aus jenen Schichten des Volkes stammend, die bisher nicht zu den bevorzugten Schichten gezählt haben. Der „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ wäre ein leeres Luftgebilde, wenn er nicht in diesen Schichten Wurzeln schlagen würde, nur auf diese Weise, tiefverwurzelt, wird unsere Bewegung die ihr gestellten Aufgaben erfüllen können. Der wahrhafte Prominente, das heißt der durch wahrhafte Leistungen Hervorragende, wird ausgezeichnet verstehen, daß seine Leistung aufgebaut ist auf einem Fundament, das das Werk ist des gesamten Volkes. Der wahrhaft Prominente wird ebenfalls verstehen, daß es, um hohe Leistungen auf geistig-kulturellem Gebiet zu erzielen, der Anteilnahme und Mitarbeit des ganzen Volkes bedarf.

III

Volk im Untergang?

Es wird gefragt: Sind wir nicht ein untergehendes Volk — ein Volk im Untergang, und ist vielleicht jeder Versuch zwecklos, diesen Untergang, der uns bestimmt ist, aufzuhalten?

Man spricht auch davon, daß nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa nur noch einen Museumswert besitze und zur Geschichtslosigkeit verurteilt sei.

Wir wollen solche Fragen und Behauptungen nicht als pessimistisch abtun, es ist ein ebenso billiges wie auch unzulängliches Verfahren, Ansichten in pessimistische und optimistische einzuteilen. Es geht bei der Beurteilung des Zustandes eines Volkes nicht um Optimismus und Pessimismus, sondern es geht darum, gemeinsam um eine realistische Betrachtungsweise zu ringen.

Wir selbst haben nicht mit dunklen Farben gespart bei der Darstellung dieses Zustands, und vielleicht wird mancher sich veranlaßt sehen, das Bild da und dort noch aufzuhellen, indem er mit Recht auf die Ungleichmäßigkeit des deutschen Zustands durch die Zoneneinteilung hinweist und uns beweisen wird, daß der geistig-moralische Zustand wesentlich positiver gelagert ist dort, wo der Großgrundbesitz aufgeteilt, das Monopolkapital enteignet und die Schulreform durchgeführt worden ist. Wir würden darauf antworten: Eine solche Ungleichmäßigkeit ist zweifellos vorhanden, und dennoch bleibt auch dort, wo solche entscheidenden gesellschaftlichen Maßnahmen durchgeführt sind, das Bewußtsein der Menschen vorerst noch weit hinter der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse zurück . . .

Bei Adalbert Stifter finden wir eine Charakteristik der Völker, denen das Schicksal den Untergang bestimmt hat: „Untergehenden Völkern verschwindet zuerst das Maß. Sie gehen nach Einzellnem aus, sie werfen sich mit kurzem Blick auf das Beschränkte und Unbedeutende, sie setzen das Bedingte über das Allgemeine. Der Unterschied zwischen Gut und Böse verliert sich, der Einzelne verachtet das Ganze und geht seiner Lust und seinem Verderben nach; und so wird das Volk eine Beute seiner inneren Verwirrung oder die eines äußeren, wilderen, aber kräftigeren Feindes.“

Zweifellos treffen die von Adalbert Stifter für die Merkmale untergehender Völker charakteristischen Eigentümlichkeiten und Kennzeichen auch auf unser Volk zu, und es wäre unverantwortlich und leichtfertig, wenn wir nicht unserem Volke offen erklären würden, daß die Untergangsdrohung nach wie vor über uns verhängt ist.

Diese Untergangsdrohung bleibt auch so lange über uns verhängt, bis es gelingt, uns eine exakte Analyse der Ursachen der deutschen Katastrophe zu erarbeiten. Wir haben einige Autoren genannt, die den Versuch unternehmen, das Geheimnis der deutschen Katastrophe zu ent-

hüllen und ihre Gründe aufzudecken. Bei all diesen Versuchen fällt oft, trotz des besten Willens, die erstaunliche Hilflosigkeit auf, sich mit der Vergangenheit geschichtlich auseinanderzusetzen, und gerade bei Geschichtsforschern muß ein solches ungeschichtliches Verhalten dem Vergangenen gegenüber als besonders auffällig wirken. Man kann sich dabei des Gedankens nicht erwehren, als gäbe es in der deutschen Vergangenheit einen dunklen Punkt, den restlos und prinzipiell aufzuhellen nicht im Interesse bestimmter Schichten unseres Volkes ist.

Wir werden der Erklärung unserer Katastrophe nicht näherkommen, wenn wir nicht zur Kenntnis nehmen, daß in Deutschland um die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts bis zum Anfang unseres Jahrhunderts ein entscheidender geschichtlicher Prozeß vor sich gegangen ist, der darin bestand, daß die alte Form der kapitalistischen Entwicklung abgelöst wurde durch eine neue aggressive Form, die des Imperialismus. Wer sich weigert, diese Tatsache anzuerkennen und davon abstrahiert, für den muß die Geschichte der letzten Jahrzehnte ein Rätsel bleiben, und alle seine Erklärungsversuche bleiben entweder im Anekdotischen haften oder müssen sich im Abstrakten verlieren, im Nebel des Irrationalismus oder der Mystik. Für den bleibt der Konflikt zwischen Bismarck und Wilhelm II. eine private Angelegenheit, eine Anekdote, ein Zufall, während für denjenigen, der unbefangen und vorurteilslos Geschichte zu durchdenken vermag, in dieser Auseinandersetzung über das Persönliche hinaus — echt dramatisch — eine neue Form gesellschaftlicher Entwicklung der alten gegenübertrat. In der Person Wilhelms II. verkörpert sich, in der dem deutschen Imperialismus eigenen, dilettantischen und abenteuerlichen Weise, die neue Periode des Monopolkapitalismus, und der erste entscheidende Schritt war getan, der uns in den Zusammenbruch von 1918 hineinführte und der in seiner weiteren konsequenten Verlängerung die deutsche Totalkatastrophe heraufbeschwor. Die alte liberale Va-

riante, wie sie in Naumann und Preuß ihre Nachzügler fand, war ausgespielt.

Wer diese Wendung im Schicksal Deutschlands, diese entscheidende Veränderung in der Struktur der deutschen Gesellschaft um die Jahrhundertwende übersieht, der gleicht einem Arzt, der nur die Symptome einer Krankheit behandelt, aber nicht sehen will, welche organischen Veränderungen im Körper seines Patienten sich seit langem vollzogen haben.

Nur auf Grund solch einer geschichtlichen Analyse können wir dann auch das Rätsel lösen, das uns der Nazismus aufgibt. Dann werden wir verstehen, daß das geschichtliche Wesen des Nazismus in nichts anderem bestand als darin: die Niederlage des ersten Weltkrieges umzuspielen in den Sieg in einem zweiten, im Auftrag des deutschen Monopolkapitals, das im ersten Weltkrieg mittels der Vaterlandspartei nicht die Massenbewegung zustande brachte, die ihm eine totale Durchführung des zweiten Weltkrieges zu ermöglichen schien.

Darum vergessen wir nicht, wenn wir vom Faschismus sprechen, woher er stammt. Vergessen wir nicht seine Geburtshelfer! Vergessen wir nicht das gesellschaftliche Gesetz, unter dem er zu seinem Todesmarsch angetreten ist.

Damit beantwortet sich auch von der geschichtlichen Seite her die Frage, welches die Mächte und welches die Personen sind, die wir zum Untergang und die wir zu Museumsfiguren verurteilen müssen, wenn unser Volk nicht zum Untergang verurteilt sein soll und menschenwürdig leben will.

Auch an einem anderen Beispiel möge gezeigt werden, wie ein ungeschichtliches Verhalten ein geistiges Phänomen nicht realistisch zu deuten vermag. Der Streit um Friedrich Nietzsche würde zweifellos zu einem gründlichen und abschließenden Ergebnis gelangen, wenn man nicht davon abstrahieren würde, worin die konkrete geschichtliche Rolle bestand, die Nietzsche in einer be-

stimmten Zeit zu spielen berufen war. Wir würden erkennen, was es bedeutet, wenn Friedrich Nietzsche in dieser konkreten politischen Situation, als der deutsche Imperialismus eben zu seinem ersten Sprung ansetzte, das erstemal in der deutschen Philosophie sich offen zum Antihumanismus und zur Volksfeindschaft bekannte; das Barbarische der modernen Gesellschaft als das eigentlich Schöpferische, die Grausamkeit als den wesentlichen Bestandteil jeder Kultur erklärte; wenn er die Trennung vollzog zwischen Herrenmenschen und Pöbel, zwischen Höherrassigen und Niederrassigen, wenn er von der Schaffung eines neuen Adels sprach, einer Clique von Gewaltinhabern, die über jedem Gesetz stehen, außerhalb jeder Verantwortung, und deren Pflicht nur in einem besteht, in der rücksichtslosen Gewaltanwendung; wenn er jede objektive Weltanschauung und den Wahrheitsbegriff überhaupt diskreditierte; wenn er in der Konstituierung eines Standpunktes jenseits von Gut und Böse die moralischen Grundinstinkte und den Begriff des Gewissens aufhob — und wenn er alle diese reaktionären Lehren in der demagogischen Form eines Umwelters aller Werte und des Revolutionärs vortrug. Gerade darum ist das Beispiel Nietzsche auch für unsere heutige Zeit so lehrreich, als in ihm das Reaktionäre in der Form des Revolutionären auftrat und in einer hochbegabten verführerischen Suggestivform, was beides späterhin auch bei der Nazi-propaganda so charakteristisch ist.

Somit läßt die geistige Entwicklung des zwanzigsten Jahrhunderts drei Phasen erkennen in ihrer Auffassung des „Guten und Bösen“.

1. Der Kampf des Guten und Bösen, im Sinn einer freien Konkurrenz und eines auflösbaren Widerspruchs, wobei das Prinzip des Guten sich letzten Endes durchsetzt und über das Böse siegt.

2. Der Kampf des Guten und Bösen im Sinn eines tragisch unauflösbaren Widerspruchs, als eines im Weltzustand gesetzten Antagonismus. Ein ewiges Unentschieden.

3. Der Kampf des Guten und Bösen, wobei das Gute als das Schwächliche und Dekadente erscheint und das Böse und Barbarische als das eigentliche schöpferische Prinzip und als der Geburtshelfer jeder Menschheitskultur.

Ungeachtet seiner genialischen Züge, seiner hohen Sprachbegabung, seiner Widersprüchlichkeit, und seiner vielen glänzenden Erkenntnisse und Formulierungen im einzelnen — oder vielmehr gerade darum — war Nietzsche wie kaum einer berufen, einerseits alle noch vorhandenen humanistischen Widerstandskräfte zu verwirren, zu desorientieren und zu lähmen, andererseits als ein exzessiver geistiger Anreger und Antreiber der neuen gesellschaftlichen Entwicklung zu wirken.

Er hat als ein Verherrlicher der „gebrochenen menschlichen Grundinstinkte“ wesentlich dazu beigetragen, die Sicherungen zu zerstören, die jenen Kurzschluß hätten verhindern können, den wir 1933 erlebten mit dem Anbruch der Zwölfjahresherrschaft der Verdunkelung, und er hat zugleich auch in seiner Belebung und Aufzuchtung des Raubtierinstinkts den aggressiven Beitrag geliefert zum Machtantritt der Barbarei.

Wenn Nietzsche Bismarck kritisiert, so übte er Kritik an Bismarck nicht, weil ihm Bismarck zu wenig demokratisch war, sondern weil Bismarck nicht genügend der neuen aggressiven Richtung Rechnung trug.

Wir haben Nietzsches Kritik an Bismarck angeführt nicht nur deshalb, weil wir den Sinn und den Gehalt der Kritik Nietzsches an Bismarck kennzeichnen wollten, sondern auch darum, weil wir aufmerksam machen wollten darauf, daß bei jeder Art von Kritik zu untersuchen und festzustellen ist, aus welcher Richtung her Kritik erfolgt. So wurde bekanntlich auch an Hitler nicht nur Kritik geübt von der freiheitlichen Seite her, sondern für viele war Hitler einfach untragbar, weil er ein Anstreicher war und ihnen der Nationalsozialismus zu plebejisch erschien, ganz zu schweigen von den Kritikern, die Hitler

nur deswegen verdammten, weil er den Krieg verspielte. Solch eine Kritik ist nicht die unsere, die wir Hitler und den Nazismus prinzipiell kritisieren und dieses System, ungeachtet seiner Erfolgsmöglichkeiten, als Ausdruck der totalen Barbarei und sowohl als eine deutsche als auch als eine Menschheitskatastrophe betrachten.

Christentum, Demokratie, Sozialismus: in dieser Dreieinigkeit sah Nietzsche den einen großen Todfeind, den entscheidenden weltanschaulichen Gegner des Anbruchs der Barbarei. Christentum, Demokratie und Sozialismus verbindet die Grundlehre jedes Humanismus von der einheitlichen Entwicklung des Menschengeschlechts und der Gleichheit aller Menschen.

Mögen wir von Nietzsche, unserem Feind, lernen und aus seiner genialischen Voraussicht erkennen, wer zu wem gehört und welches die humanistische Dreieinigkeit ist, die einzig und allein in ihrer Geschlossenheit die große Weltkraft repräsentiert in der Auseinandersetzung mit dem Unmenschlichen und dem Barbarischen ...

Darum verlangen wir so leidenschaftlich nach Geschichte und nach einer exakten realistischen Betrachtungsweise, um ein wahrheitsgetreues Bild des Negativen zu erhalten und um nicht in den Fehler zu verfallen, wie es heute allzu häufig geschieht, daß zeitlich Bedingtes verabsolutiert und als Ewiges umgefälscht wird und in den Stand unvergänglicher Kategorien dasjenige erhoben wird, was nur einen vorübergehenden gesellschaftlichen Wert darstellt und der Wandlung und der Vergänglichkeit unterworfen ist.

*

Aber wir verlangen nach Geschichte auch deshalb so leidenschaftlich, um all das noch unentdeckt Positive aus unserer Vergangenheit uns zugänglich und uns zunutze zu machen.

Was uns bei allen niederdrückenden Stimmungen, wie sie einer Niederlage eigen sind, ermutigen kann, ist die historische Tatsache, daß dem deutschen Volke große Möglichkeiten seit je gegeben waren und noch immer offenstehen, einen anderen Weg als jenen verhängnisvollen einzuschlagen, den wir in den letzten Jahrzehnten uns haben führen lassen. Während wir Volk der Deutschen in einem schweren Erschöpfungszustand daniederliegen, ist noch diese andere große, unausgeschöpfte deutsche Möglichkeit vorhanden, die uns so bedeutend erscheint, daß deren Verwirklichung uns das Beste für die Zukunft unseres Volkes verheißt.

Diese andere große deutsche Möglichkeit, in ihrer ganzen Fülle und Vielfalt, erschöpft sich keineswegs darin, wenn wir als Tradition, die wir zu wahren und fortzusetzen haben, nur auf die Bauernbewegung, nur auf die Blütezeit des deutschen Klassizismus, nur auf die 48er Revolution und die Arbeiterbewegung uns berufen. Mir scheint es eine gewisse eigenwillige Verengung unserer Tradition zu sein und eine Selbstbeschränkung, die wir uns ganz unnötigerweise auferlegen, wenn wir uns nur auf dieses Erbe berufen. Zweifellos berufen wir uns dabei mit auf das Beste, was unser Volk geschaffen hat, aber wir dürfen überzeugt sein, daß aus der Namenlosigkeit einer noch nicht geschriebenen deutschen Volks- und Kulturgeschichte einst noch unzählige Namen und Taten emporsteigen werden, welche diese beste deutsche Tradition ergänzen und unendlich bereichern. Es ist ja nicht so, daß der deutsche Arbeitsfleiß, der deutsche Erfindergeist, die deutsche Begabung auf allen Gebieten des Forschens, der Technik und der Wissenschaft ohne Wurzeln in der Vergangenheit wären, bis weit darüber hinaus, wo die ersten Buchdrucker am Werke waren, die Meister des Holzschnitts, des Kupferstichs und der Tuchwebekunst, und wo die Zünfte und die Städte und die Bauhütten erstanden. Wir müssen uns nur erst so recht mit dem Gedanken vertraut machen und ihn zu Ende denken, daß Geschichte ganz und gar nicht in erster Linie eine

Geschichte der Kriege und der Herrscherhäuser ist und nicht nur eine Geschichte der politischen Intrigen und der großen Staatsaktionen, sondern eine Geschichte des Volkslebens, eine Geschichte der Handwerker ebenso wie eine Geschichte der Bauernschaft, ein Hoheslied der christlichen Märtyrer und der Zeugen und Prediger unverfälschten Glaubens, ein Lied der Entdecker und der Kaufleute und des Gewerbefleißes und ein Lied auch redlicher Arbeit deutscher Menschen in der ganzen Welt: ein reiches, mannigfaltiges Gewebe, worin die millionenfaltigen Fasern der einzelnen schöpferischen Tätigkeit sich zum Schöpfungswerk des Ganzen verwirken und verknüpfen. Wenn wir die Maserung dieses reichhaltigen Gewebes einmal unter der Lupe einer neuen Art von Geschichtsforschung betrachten, dann kann es gar nicht ausbleiben, daß uns die beglückende Entdeckung eines deutschen Wesens zuteil wird, das in Sprache, Bild Klang und Stein und in so vielen anderen Lebensäußerungen und Gestaltungen sich unvergänglich ausgedrückt hat. Dann mag uns unsere politische Entwicklung besonders tragisch erscheinen, daß sich all diese Lebensformen nicht als politische Gestalt durchgesetzt haben. Und in der Konfrontation mit dieser noch ganz und gar unausgeschöpften großen deutschen Möglichkeit werden wir erst die ganze Unmöglichkeit der Entwicklung der letzten Jahrzehnte aufs schmerzlichste erleben.

So schlummern in unserer Vergangenheit, der Entdeckung harrend, noch unbekanntes Schätze und namenlose Größen in ungeahnter Fülle, und vielleicht hätte es doch nicht all der Not bedurft, um darauf gestoßen zu werden.

Darum ist es auch eine Lebensfrage für unser Volk, von der das geschichtliche Sein oder Nichtsein unserer Nation abhängt, ob es uns gelingt, solch ein neues, allumfassendes lebenswahres Geschichtsbild zu entwerfen, das vor allem auch der deutschen Jugend es möglich erscheinen läßt, diese große, noch unausgeschöpfte deutsche Möglichkeit erschöpfend zu verwirklichen.

Denn diese große deutsche Möglichkeit ist nur dann zu verwirklichen, wenn sie von der Jugend als möglich erkannt wird.

IV

Von Deutschlands Jugend

Tragische Jugend — Lernende Jugend

Ich möchte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne für die deutsche Jugend, so wie sie heute ist, ein leidenschaftliches Wort einzulegen und sie vor allem zu verteidigen gegen die Anwürfe der drohend erhobenen Zeigefinger. Wenn man der deutschen Jugend heute vorwirft, daß sie versage, so kommt dieses Versagen einzig und allein auf unsere Rechnung, auf die Rechnung von uns Älteren, die wir nicht verstehen, die Jugend in ihrer Sprache anzusprechen.

Es ist nicht wahr, daß die Jugend keinen Willen besitze, daß sie nichts Neues wolle. Unsere Jugend besitzt einen Willen, unsere Jugend will, sie ist willig und ist gewillt, aber sie weiß in den meisten Fällen nicht wie: sie kennt nicht den Weg, ihren Willen fruchtbar zu machen. Wir versagen der Jugend gegenüber in der Art und Weise, wie wir ein neues Wollen darstellen, um so mehr versagen wir, als wir Älteren zum großen Teile selbst nicht wissen, was wir wollen und uns gegeneinander in unfruchtbaren, unsachlichen Diskussionen austoben und unsere Kräfte in unnützen Polemiken und Pressefehden erschöpfen. Man kann billigerweise auch von der Jugend nicht verlangen, daß sie derartige Exzesse mit Applaus verfolgt. Es zeugt im Gegenteil von einem gewissen gesunden und unverdorbenen Instinkt unserer Jugend, wenn sie sich von derartigen Verzerrungen unseres politischen Lebens abwendet.

Woraufhin denn sollte unsere Jugend zu uns Vertrauen gewinnen, gestatte ich mir zu fragen? Haben wir uns

vielleicht durch solche hervorragenden, überzeugenden Leistungen bereits ausgewiesen, daß uns vor Begeisterung die Jugend in hellen Haufen zuströmen müßte? Von solchen hervorragenden, überzeugenden Leistungen kann unsererseits noch nicht die Rede sein. Wir stehen erst im Anbeginn und haben erst einen bescheidenen Anfang gemacht. Mit den materiellen Nöten, mit dem geistigen Schutt und den moralischen Trümmern, die uns die Nazi-herrschaft hinterlassen hat, aufzuräumen, erfordert eine übermenschliche Kraft, neue zusätzliche Schwierigkeiten erwachsen uns von Tag zu Tag und stellen sich uns in den Weg, das ist richtig und spricht für uns, und zum Teil auch haben wir noch gar nicht unsere Leistungsfähigkeit beweisen können. Aber im großen und ganzen genommen ist noch nicht ein solcher geistig-moralischer und materieller Zustand erreicht, der einer Jugend die Aussicht eröffnet auf eine deutsche Zukunft.

Das Provisorische und Improvisatorische unserer heutigen Lage befriedigt ja keinen von uns, wie sollte eine Jugend, deren Geist aufs Unbedingte gerichtet ist, sich mit unseren behelfsmäßigen Notlösungen begeistert abfinden?

Das Problem der deutschen Jugend ist also in erster Linie das Problem derer, die berufen sind, die deutsche Jugend zu erziehen. Nicht die deutsche Jugend ist in erster Linie problematisch und fragwürdig, problematisch und fragwürdig sind in erster Linie wir, denen die Erziehung der deutschen Jugend anvertraut ist. Wir, die Erzieher, müssen in erster Linie zur Erziehung der deutschen Jugend erzogen werden. Die Jugend hat heute ein sehr feines Empfindungs- und Witterungsvermögen dafür, ob es sich um eine wirkliche, menschliche, freiheitliche Erziehung handelt oder um Dressur. Eine wirkliche, menschliche, freiheitliche Erziehung aber braucht Zeit, Zeit und nochmals Zeit und viel, viel Geduld.

Ein wirklich menschlicher Erzieher wird nicht jeden jugendlichen Blödsinn tierisch ernst nehmen und nicht aus jeder unbesonnenen Handlung eines Jugendlichen eine

Aktion machen. Die Gefahr der Verbitterung und der Vereinsamung unserer Jugend ist heute zu groß, als daß wir sie unfähigen Erziehern, mögen dieselben noch so gesinnungstüchtig sein, überlassen dürfen. Jedes aufdringliche Verhalten der Jugend gegenüber erregt ihrerseits nur Mißtrauen. Erinnern wir uns, auch wir haben mit innerem Spucken und Zungenstrecken reagiert, wenn man uns mit hochtrabenden Redensarten zu kommen wagte. Aufsässigkeit und Renitenz können nicht immer gedeutet werden als ein Zeichen des Widerstandes und des Aufstandes der Jugend gegen das Neue. Die skeptische Respektlosigkeit, die der Jugendliche auch sich selber gegenüber bezeugt, ist das notwendige Durchgangsstadium einer Jugend, die im Begriffe ist, sich von der Vergangenheit abzulösen, aber noch nicht imstande ist oder instand gesetzt wurde, in einer neuen Lebensgemeinschaft sich beheimatet zu fühlen. Es ist genau so, wie es in dem Brief an eine Redaktion heißt: „Merken Sie denn nicht, daß hinter der scheinbaren Abgebrühtheit und dem harten Zynismus, kaum verhüllt, der Wunsch nach Sauberkeit und Anstand durchbricht? Geben Sie ihnen den Glauben an den Wert der Anständigkeit zurück, brandmarken Sie die Unanständigkeit, wo immer sie auch wächst, auch im großen politischen Geschehen, und Sie werden sich dankbare Freunde gewinnen.“

Von einer radikalen Unruhe getrieben und von bitteren Erlebnissen belehrt, hat sich in vielen jungen Menschen, wenn nicht ein Wissen, so doch ein gewisses Empfindungsvermögen herausgebildet dafür, wieviel das Eigengewicht und der Eigenwert eines Menschen beträgt, der als Erzieher vor sie hintritt, und sie lehnen denjenigen instinktmäßig ab, der von Zutaten oder über seine geistigen Verhältnisse lebt. Und die Sehnsucht ist vorhanden nach wirklicher menschlicher Tätigkeit und nicht nach Ersatzhandlungen.

Erliegen wir auch hier nicht der Abstraktion und dem Fluch der Verallgemeinerung, und seien wir uns im klaren darüber, daß *die* deutsche Jugend ein ebenso vielfältiger

wie widerspruchsvoller lebendiger Begriff ist, und daß zum Beispiel schon ein Unterschied besteht zwischen einem jungen Menschen, der 1933 zwölf Jahre war und noch die „Bündische Jugend“ kannte, und einem solchen, der, achtjährig, nur die HJ kennenlernte.

Übereinstimmend wird aus allen Teilen Deutschlands uns von der deutschen akademischen Jugend berichtet, daß sie von einem Lerneifer besessen ist, wie ihn noch niemals eine Jugend zuvor gezeigt hat. Den politischen Führern unseres Volkes müßte bekannt sein, daß die Arbeitstherapie eine vorzügliche Heilmethode darstellt in allen Fällen, wo es sich um seelische Erschütterungen, wo es sich um einen Nervenschock oder um ein Trauma handelt. Die Heilkraft des Lernens wird sich auch in der seelischen Erschütterung unserer Jugend bewähren, abgesehen davon, daß der junge Mensch das Recht und die Pflicht hat, das jahrelang Versäumte durch ein intensives Studium nachzuholen. Es wäre lehrreich für jeden Erzieher, sich bekannt zu machen mit dem „Pädagogischen Poem“ von Makarenko und darüber hinaus eingehend jene großartige Bewegung zu studieren, die, unter der besonderen Anteilnahme Maxim Gorkis, seinerzeit in Rußland entstanden ist, als es galt, aus Hunderttausenden verirrter Jugendlicher wieder lebensstüchtige Menschen zu machen. Diese Bewegung legt ein beredtes Zeugnis ab von menschlicher Wandlungsfähigkeit und Wandlungskraft, und ihre überzeugenden Erfolge können uns manchen wertvollen Hinweis geben für die Lösung unseres eigenen Erziehungsproblems.

Wer zur Jugend spricht, sollte vor allem nicht vergessen, daß er selbst einmal jung war. Wir sollten nicht vergessen, daß wir selbst einmal, in unserem Sturm und Drang, für Belehrungen, die mit erhobenem Zeigefinger vorgebracht wurden, ganz und gar unzugänglich waren, und wir sollten nicht vergessen, daß viele von uns als „hoffnungslose Fälle“ von Eltern und Erziehern bereits abgeschrieben waren. Deshalb darf in unserem Sprach-

gebrauch das Wort „abgeschrieben“ unter keinen Umständen vorkommen ...

Propagandalärm verfängt nicht; jedes hochmütige Besserwissen schadet nur; jedes doktrinäre Herumerziehen und jedes Herumhacken auf der Jugend ist von Übel.

Und vielleicht fragen wir Älteren uns auch einmal: „Was haben denn heute die jungen Menschen von ihrem Leben?“ Vergleichen wir mit dieser Jugend die unsere: dann ist unsere Jugend ja geradezu eine übergläckliche und legendäre zu nennen, wir starteten zum Leben unter unvergleichlich günstigeren Voraussetzungen sowohl geistiger als auch materieller Natur. Und was haben wir für unser Volk damit erreicht? Die Beantwortung dieser Gewissensfrage sei jedem selbst überlassen. Auch aus diesem Grunde ist jede Art von Überheblichkeit unsererseits der heutigen Jugend gegenüber unangebracht.

Es bedeutet eine Phantasielosigkeit und Lieblosigkeit ohnegleichen, nicht zu verstehen, daß ein solches Schicksal, wie es die deutsche Jugend zu tragen hat, noch keiner Jugend aufgebürdet wurde.

Ist es denn so schwer zu verstehen, daß junge Menschen, die noch vor wenigen Jahren im guten Glauben einer Sache gedient haben, wofür Hunderte ihrer Kameraden ebenfalls gutgläubig gefallen sind — ist es denn so schwer zu verstehen, daß ein junger Mensch solch eine Sache nicht von heute auf morgen aufgeben kann, sondern daß es einer individuell verschieden schwierigen und verschieden langwierigen Entwicklung bedarf, um einzusehen, daß die Sache, für die man sich voll eingesetzt hat, eine falsche und schlechte war?

Es liegt nun einmal in der menschlichen Natur, in ihrem Selbstbehauptungsdrang und ihrem Beharrungsvermögen, daß man eine Sache, in die man beste Kräfte investiert hat, nur dann aufgeben kann — um sich nicht selbst aufzugeben — wenn sich eine neue Möglichkeit

anmeldet, die uns lohnender und vielversprechender erscheint als das Alte.

Jeder würde das politische Phänomen, das uns heute die Jugend zu enträtseln aufgibt, auf das Menschliche bezogen, verstehen. Jeder würde verstehen, daß ein Mensch, der einen anderen jahrelang geliebt und ihm vertraut hat und dem zuliebe er einen Teil seines Lebens geopfert hat — es war ja seine erste große Jugendliebe —, jeder würde verstehen, daß ein solcher Mensch, wenn er einsehen muß, daß der andere ihn betrogen hat — und lange will er das nicht einsehen, und jedes Selbstgefühl wehrt sich dagegen — ein jeder von uns würde verstehen, daß ein solcher in seiner ersten großen Liebe enttäuschter Mensch lange Zeit braucht, um wieder vertrauen und lieben zu können. Wir wissen von der Psychologie her, wie tief unser Leben im Unterbewußtsein von Kindheits-erlebnissen beeindruckt wird — und es bedarf also vieler Mühe und viel des Guten, um die Erinnerungswunden der jungen Menschen heilen und vernarben zu lassen.

In den großen Tragödien der Weltgeschichte sind nicht Jugendliche die eigentlich tragischen Helden. Mit tragischen Konflikten sich auseinanderzusetzen und fertigzuwerden, wird von den Dichtern meist nur Männern und Frauen aufgetragen. Das Schicksal der deutschen Jugend aber ist eine von Hunderttausenden deutscher junger Menschen durchlebte und erlittene Jugendtragödie, wie sie die Weltgeschichte nicht kennt. Es ist nicht ohne weiteres zu verlangen, daß ein unerfahrener Mensch den tragischen Konflikt einsehen und ihn lösen kann, der darin besteht, daß er der schlechtesten Sache der Welt im guten Glauben und mit guten Kräften gedient hat. An diesem tragischen Konflikt sind lebenserfahrene und geistig hochstehende Männer und Frauen innerlich zerbrochen und zugrunde gegangen. Wenn wir es nicht verstehen, mit den der Jugend verständlichen und sie ansprechenden Mitteln sie aus diesem tragischen Konflikt herauszulösen, dann sollen wir uns nicht wundern, daß

die Jugend nicht auf unserer Seite steht und von neuem wieder irregeht.

Der „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ müßte es als seine vordringlichste Aufgabe betrachten, zu helfen, die deutsche Passion, wie sie im besonderen die Tragödie unserer Jugend darstellt, zu beenden und junge deutsche Menschen einem neuen deutschen Leben entgegenzuführen, indem wir diesem Leben einen hohen, begeisternden Sinn geben.

Sind vielleicht diejenigen die Besten, die sich von heute auf morgen nur allzu gewandt umstellen, oder sind nicht vielleicht diejenigen die Besten, die, in einem ernsthaften Ringen um die Wahrheit und mit sich selbst, langsam aber sicher einen neuen Weg einschlagen?

Ein Politiker also wäre kein Politiker, sondern ein kurzsichtiger, lebensfremder Bürokrat, wenn er sich auf eine ungebildete und innerlich verwahrloste Jugend verlassen würde, die charakterlos genug ist, ihre Gefühle von heute auf morgen wunschgemäß umzustellen, um bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit wieder ebenso charakterlos von heute auf morgen einen Stellungswechsel vorzunehmen. Ein Politiker aber, dem es wirklich ernst ist um Deutschland, kann nur Wert legen auf die Zustimmung einer Jugend, die lernt, lernt und nochmals lernt, und die Lehren zieht aus dem Vergangenen, die das Vergangene zu überwinden ernsthaft bemüht ist und deren Charakter, durch Wissen gereinigt, durch Wissen befestigt und durch Wissen bereichert, auch unvorhergesehenen schwersten Prüfungen standhält.

Rückhaltloses Aussprechen dessen, was ist; phrasenlose Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit; ein anständiger menschlicher Ton — ist das etwa unbescheiden und zu viel verlangt —, da aber wird der junge Mensch aufhorchen und Vertrauen gewinnen, und, zu ihrer Ehre sei es gesagt, diese und nur diese Sprache ist es, welche unsere Jugend versteht.

Gebt der Jugend, was der Jugend ist: das Recht auf Jugendlichkeit.

Gebt der Jugend: Arbeit, Gerechtigkeit.

Gebt Wahrheit, Sauberkeit, Verantwortlichkeit!

Gebt Ergriffenheit und Begreifbarkeit!

Gebt Gedanken, mit denen sich weiterleben läßt!

Gebt unserer Jugend eine neue deutsche Heimat, eine Heimkehr aus ihrer Heimatlosigkeit!

Gebt der Jugend: eine Aussicht auf Deutschlands Einheit und Freiheit.

Und das ist es, wonach die Jugend verlangt: nach einem menschlichen Vorbild.

Eine neue deutsche Jugend ist im Kommen.

Wer ein wirklicher deutscher Reformator und Revolutionär sein will, der hat diese seine Sendung vor allem dadurch zu beweisen, daß er Verständnis aufbringt für unsere jungen Menschen, und daß er mit seinen Gedanken Eingang findet in die Herzen unserer Jugend.

V

Es geht um Deutschland

Eine entscheidende Wendung zum Besseren tritt nicht von selbst ein. In dieser entscheidenden Wendung zum Besseren können wir uns nicht nur auf die Alliierten verlassen. Eine totale Verantwortung der totalen Sieger wäre für unser nationales Leben verhängnisvoll. Im Gegenteil, wir wünschen, daß uns mehr und mehr die Verantwortung überlassen wird, wir wollen verantwortlich werden und volle Verantwortung tragen. Nur wenn wir uns voll verantwortlich fühlen, kann auch eine entscheidende Wendung zum Besseren sich vollziehen. Diese entscheidende Wendung zum Besseren bedarf also zunächst und vor allem unserer Initiative, und wann diese Wendung eintritt, ist wesentlich mitbestimmt davon, ob wir den

Prozeß der Klärung und der Selbstverständigung, ob wir den geistig-moralischen Wandlungsprozeß unseres Volkes zu beschleunigen vermögen, und ob es uns gelingt, selber zu anderen, neuen, freiheitlichen deutschen Menschen zu werden.

Es geht um Deutschland. Wir wollen uns von dieser Tatsache nicht ablenken lassen dadurch, daß wir uns mit irrationalen Konstruktionen beschäftigen wie mit der Konzeption der „Vereinigten Staaten Europas“, eines „Pan-europa“ oder „Abendlandes“. Abgesehen davon, daß die europäischen Völker wohl ohne Ausnahme es ablehnen würden, nach der Hitlerschen Neuordnung Europas nunmehr unsere Pläne zu einer neuen europäischen Ordnung zur Kenntnis zu nehmen und wir uns durch derartige Vorschläge und Hirngespinnste nur lächerlich machen in der ganzen Welt, abgesehen von dieser Tatsache, können wir uns in der geschichtlichen Situation, in der wir stehen, nur auf das Zunächstliegende und Allernotwendigste beschränken, und dieses Zunächstliegende und Allernotwendigste kann nichts anderes sein als die Lösung des deutschen Problems. Hier gibt es keine Ausweichstelle, keine Flucht in die Transzendenz eines „Europäischen Geistes“, hier heißt es Farbe bekennen, Deutschland ist für uns Deutsche der springende Punkt, hier fällt für unser Volk die tiefinnerste Entscheidung.

Wenn aus dem verwirrenden Zustand, in dem wir heute noch leben, sich ein politischer Wille herausbilden soll, der in einer deutschen Politik seinen Ausdruck findet, so beruht eine solche selbständige deutsche Politik zuerst und vor allem darauf, daß wir uns frei machen von allen veralteten und überholten Anschauungen; daß wir uns frei machen von der nazistischen und reaktionären Verdunkelung, wie sie uns noch immer den Blick für die Gegenwart und in die Zukunft verhängt; daß wir uns befreien von all den schlechten Eigenschaften unseres Volkscharakters, wie sie mit zu unserer Katastrophe beigetragen haben. Um uns selbständig zu machen und uns in die Lage zu versetzen, eine selbständige

deutsche Politik auszuüben, dazu bedarf es der Klärung der Begriffe, dazu bedarf es eines Gesprächs der Besten, dazu bedarf es nationaler Selbstkritik und Selbstverständigung. Nur aus solch einer nationalen Selbstkritik und Selbstverständigung heraus kann sich eine selbständige deutsche Politik entwickeln, die, in einer deutschen Einheit, das wahre Interesse des gesamten Volkes vertritt.

Der Lösung dieses Problems als dem Lebensproblem unseres Volkes auszuweichen, sind auch diejenigen beflissen, die es sich vor allem angelegen sein lassen, die Besatzungsmächte zu kritisieren. Es war schon immer so, wir Deutsche verstanden es seit jeher ausgezeichnet, die Splitter in den Augen der anderen Völker zu entdecken, nur um den Balken in unseren eigenen Augen zu übersehen. Wenn es sich zum Beispiel um die Freiheit des indischen Volkes handelte, so taten wir und gaben wir an, als wären wir das freiheitlichste Volk der Welt. Es geht aber für uns Deutsche um Deutschland und um die Freiheit des deutschen Volkes. Diese wünschen wir zu erringen, und dazu gilt es, der eigenen Unzulänglichkeit, den eigenen Fehlern, der eigenen Niedertracht ins Auge zu sehen und seinen Blick nicht davon ablenken zu lassen, daß man heuchlerisch nach den Unzulänglichkeiten und Fehlern der anderen Völker Ausschau hält. Diese Fehler und Unzulänglichkeiten der anderen, sofern sie vorhanden sind, helfen uns rein gar nichts. Sie sind nur geeignet dazu, wenn wir uns mit ihnen befassen, uns die gewünschte Ausrede zu liefern, unsere eigene Niederlage zu beschönigen und unsere Fehler und Unzulänglichkeiten nicht abzustellen.

Was an den Besatzungsmächten tadelnswert ist, das soll den Kritikern jener Völker überlassen bleiben, die für die Bewahrung des Weltfriedens eine so große Verantwortung vor der Weltgeschichte auf sich genommen haben, und wir können mit Befriedigung feststellen, daß in der Presse und in den Parlamenten jener Völker eine offene und rückhaltlose Kritik geübt wird an den Fehlern, die uns gegenüber die Besatzungsmächte be-

gehen, wobei wir noch anmerken wollen, daß eine Besatzungsmacht nicht immer identisch ist mit dem politischen und moralischen Zustand ihres Landes. Oft wird es allerdings unseren Unbelehrbaren nur allzu leicht gemacht, sich zu verstocken und in ihrer Stupidität weiterzuverharren, wenn uns Anschuldigungen und Urteile aus dem Ausland erreichen, die in ihrer Unkenntnis der deutschen Verhältnisse nur einfältig oder heuchlerisch wirken. Wenn aber von uns Deutschen überhaupt an anderen Völkern Kritik geübt wird, so hat nur derjenige Deutsche das Recht dazu, der auch damals, als es lebensgefährlich war, gegenüber der Hitlerherrschaft mit seiner Kritik nicht zurückgehalten hat.

Wir haben offen ausgesprochen, daß die Verhandlungen über das Schicksal Deutschlands im Zeichen der Menschlichkeit und der Vernunft stehen mögen, und daß man bei allem, was man uns auferlegt, daran denken möge, daß wir Volk der Deutschen keine tote Masse sind und daß auch Deutschland kein geographischer Begriff ist. Wir haben darauf hingewiesen, daß ein Siebzig-Millionen-Volk wie das deutsche, eine große Nation, nicht wieder in den veralteten Zustand eines Vielländerreiches künstlich zurückzusetzen ist. Diese Zerreißprobe müßte so viel Unfrieden und Beunruhigung in die Welt tragen, daß sich ihre Autoren schon nach Ablauf weniger Jahre verzweifelt fragen würden, wieso sie solch ein unsinniges Unternehmen überhaupt ernsthaft in Erwägung ziehen konnten.

Deutschland ist auch heute, in seiner Abgesunkenheit und seinem Tiefstand, Deutschland ist, so schwer es auch daniederliegen mag, ein kultureller, ein geistiger, ein nationaler Begriff, ein einheitlicher, unteilbarer Begriff, der allen föderalistischen Bestrebungen und Atomisierungsversuchen auf die Dauer widerstehen wird. Wir Volk der Deutschen sind ein hochbegabtes, fleißiges, sparsames Volk, trotz aller Korruption und trotz der Schwarzen Märkte. Mögen die Sieger nicht vergessen, daß nach jedem Sieg nicht nur ein „Vae victis“, sondern

auch ein „Vae victoribus“ droht. Rachegefühle und Resentiments können einen militärischen Sieg nicht in einen dauernden Frieden verwandeln, und nur durch Gerechtigkeit, Objektivität und Vernunft läßt sich ein Sieg in einem menschlichen Frieden sichern und als Dauerzustand aufrechterhalten.

Möge ein baldiger und vernünftiger Friede dem deutschen Volke helfen, alsbald wieder ein menschenwürdiges Dasein zu führen und beitragen zu dürfen zum Wohle der gesamten Menschheit. Indem die großen Nationen uns auf diese Weise ihre Hilfe erweisen, dienen sie sich selbst und allen Völkern der Welt zum Besten.

VI

Geistige Auseinandersetzung

Ohne geistige Auseinandersetzung kein geistiges Leben — ohne Kritik kein Wachstum schöpferischer Kräfte. Deshalb können wir es nur begrüßen, wenn geistige Auseinandersetzungen stattfinden und Kritik geübt wird. Wir sind aber ein Volk, das über ein Jahrzehnt lang geistiger Auseinandersetzungen entwöhnt war und dem Meinungen nur als offizielle Fertigfabrikate vorgesetzt wurden. Auch vor 1933 war die geistige Auseinandersetzung bereits zu einer prinzipienlosen Zweckpolemik entartet und konnte somit nicht zu einem Ergebnis führen, das zu einer Klärung und Übereinstimmung in den wichtigsten Lebensfragen unseres Volkes hätte beitragen können.

Wir müssen also einen neuen Stil geistiger Auseinandersetzung herausarbeiten und erst wieder lernen, was Kritik heißt. Es mag selbstverständlich scheinen, wenn wir von einer geistigen Auseinandersetzung und von einer Kritik fordern, daß sie sachlich sei, den Andersdenkenden zu Wort kommen lasse und seine Argumente mit Argumenten widerlege. Es ist nicht angängig, weder bei einer

geistigen Auseinandersetzung noch bei einer Kritik, Behauptungen aufzustellen, ohne sie zu beweisen. Eine Behauptung muß abgeleitet sein, und das Grundsätzliche in Meinung und Gegenmeinung muß sichtbar werden. Eine geistige Auseinandersetzung wird unter der stillschweigenden Vereinbarung geführt, daß erstens jeder, der daran teilnimmt, offen und rückhaltlos seinen Standpunkt darlegt, daß er zweitens die Überzeugung des Gegners achtet und ihm nicht nur das Recht einer eigenen Meinung zubilligt, sondern sich auch an das Wort Goethes erinnert: „Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch Tat oder Wort oder sonst hervorgebracht, muß aus sämtlichen vereinigten Kräften entspringen; alles Vereinzelte ist verwerflich.“ Und drittens setzt ein Streitgespräch voraus, daß man nicht mit dem unabänderlichen Entschluß daran teilnimmt, sich unter keinen Umständen überzeugen zu lassen. Hier gibt es keine Sieger und Besiegte. Wer in einer geistigen Auseinandersetzung sich überzeugen läßt, beweist damit nur, daß er ein für geistige Probleme aufgeschlossener und geistig lebensfähiger Mensch ist.

Es ist erfreulich, daß sich allerorts bereits solche Ansätze zu geistigen Auseinandersetzungen zeigen und daß auch immer häufiger das Bestreben zu verzeichnen ist, wieder zu einer auf objektiven Maßstäben beruhenden Kritik zu gelangen. Der „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ betrachtet es als seine besondere Aufgabe, solche geistigen Auseinandersetzungen zu pflegen und vor allem diejenigen kritischen Stimmen zu fördern, die, sauber und verantwortungsbewußt, bemüht sind, wieder ein kritisches Gewissen herauszubilden. In den Diskussionen, wie sie vor allem im „Klub der Kulturschaffenden“ stattfinden, wird von unserer Seite peinlichst darauf geachtet, daß ein sachlicher und würdiger Ton gewahrt bleibt und daß jedes Aneinandervorbeireden oder Zum-Fenster-Hinausreden bei solchen Streitgesprächen vermieden wird. Jeder Diskussionsredner würde sich durch ein demagogisches Ver-

halten oder gar durch persönliche Verunglimpfungen unmöglich machen. Bedauerlicherweise werden diese positiven Ansätze, wie wir sie hier verzeichnet haben, oftmals wieder hinfällig gemacht durch eine prinzipienlose Zweckpolemik, wie wir sie sowohl aus früheren Skandalblättern als auch zur Genüge von der Nazipresse her kennen. Es ist verständlich, daß diejenigen, die geistigen Auseinandersetzungen nicht gewachsen sind, jeder sachlichen Beweisführung ausweichen und an Stelle des Arguments die Verdrehung und die Verunglimpfung treten lassen, wobei der ehrliche Gesprächspartner vor Affekten gewarnt sei: denn jeder Versuch, Gleiches mit Gleichem vergelten zu wollen, ist hinfällig angesichts der Tatsache, daß der geistig Unterlegene sich stets, was die Infamie betrifft, als der Überlegene erweist. Wer in die Dschungel der Diffamierung sich verlocken läßt, muß darin umkommen. Bei einer prinzipienlosen Zweckpolemik geht es nicht um Wahr oder Falsch, sondern nur darum, den Andersdenkenden zu diffamieren, und kein Mittel ist schlecht genug, nichts ist albern, nichts ist bössartig und hinterhältig genug, um den tatsächlichen oder vermeintlichen Gegner zu „erledigen“. Man nimmt sich nicht die geringste Mühe, bevor man solch eine Hetzpolemik losläßt, sich sachlich zu informieren, denn häufig genügte ein Telephonanruf, um ein Mißverständnis in Ordnung zu bringen und die Sache richtigzustellen. Die Mehrzahl unserer „Annahmen“ erweisen sich bei einer näheren Überprüfung und bei einer Konfrontierung mit der Wirklichkeit als ziemlich brüchig und außerordentlich korrekturbedürftig, und ebenso wie bei Begegnungen mit Persönlichkeiten, die wir nur vom Hörensagen kennen, verhält es sich auch bei einer Begegnung mit der Wirklichkeit: es ist meist ganz anders. Zu den beliebtesten Tricks berüchtigter Pressepolemiken gehört es, dem anderen eine Meinung zu unterschieben, die er weder hat noch geäußert hat, Zitate aus dem Zusammenhang herauszureißen, geheimnisvolle Andeutungen zu machen und so den Gegner zu einem Popanz auszustaffieren, den

man nach Lust und Belieben zerfetzen kann. Ein nicht weniger neuartiges Rezept besteht auch darin, den Gegner abzustempeln, seine Gesinnung mit einem Etikett zu versehen oder überhaupt seine Gesinnung zu verdächtigen und freiweg zu behaupten, daß er seine wahre Gesinnung verberge und daß hinter seinen Äußerungen etwas ganz anderes stecke. „Etwas bleibt immer haften“, aber man vergißt nur allzu leicht, daß dasjenige, was vor allem haften bleibt, nicht ein Makel an der oder jener Persönlichkeit ist, sondern ein tiefes Mißtrauen der Leser sowohl der einen als auch der anderen Seite gegenüber.

So schadet diese Art von Pressefehden, wie sie seit einiger Zeit wieder aufgelebt sind, den daran Beteiligten am allerwenigsten, aber um so mehr schadet man unser aller gemeinsamen Sache, denn erstens wird durch diese Art und Weise kein Problem bereinigt, keine Sache geklärt, im Gegenteil: das Problem wird nur verwickelt und verdunkelt, und es wird immer schwieriger, die Sache dann klarzustellen. Aber die Sache muß doch am Ende einmal klargestellt werden, wenn sie nicht als ein unterirdischer Fäulnisprozeß weiterschwären soll. Und so bedarf es immer neuer und neuer Anstrengungen, um das Unheil, das diese Art von Pressepolemik hervorgerufen hat, endlich zu beseitigen. Zweitens wird durch diese Art und Weise einer prinzipienlosen Pressepolemik jeder Versuch, eine demokratische Lebensform zu entwickeln, aufs heilloseste kompromittiert. Man kann eine Demokratie nicht besser diskreditieren als dadurch, daß sich diejenigen, die sich Demokraten nennen, vor aller Öffentlichkeit in der schamlosesten Weise der verwerflichsten Verbrechen bezichtigen und der Leser dabei das Gefühl hat, daß es sich um unhaltbare Bezichtigungen handelt, die nur deshalb vorgebracht werden, um den anderen aus den oder jenen dunklen Motiven heraus etwas anzuhängen. Drittens stellen wir uns dem Ausland gegenüber durch derartige Pressepolemiken nicht nur das beschämende Armutszeugnis unserer geistig-politischen

Unreife aus, sondern wir machen auch das Vertrauen in eine demokratische Erneuerung Deutschlands zunichte, wie es allmählich wieder bei den Völkern zu erwachen beginnt.

Es ist nun nicht so, daß wir einem „tierischen Ernst“ das Wort redeten und Karikatur und Satire aus unserem politisch-geistigen Leben verbannen wollen. Ein solches Unterfangen wäre lächerlich und selbst einer Karikatur wert. Aber es ist ein Unterschied zwischen einer Karikatur im „Stürmer“ und einer im alten „Simplizissimus“, und zwar nicht nur ein Unterschied des Könnens, sondern auch der menschlichen Haltung. Die eine betreibt Mordhetze, die andere kritisiert und legt menschliche Schwächen oder gesellschaftliche Schäden bloß. So wird auch der Karikaturist zu überlegen haben, welches die entscheidenden menschlichen und gesellschaftlichen Schäden einer Zeit sind, die er aufzudecken und zu kritisieren hat, er wird bemüht sein, die Proportionen zu wahren und seine Hiebe gerecht verteilen. Auch auf dem Gebiet der Satire und der Karikatur gibt es unsachliche und sachlich-wesentliche Kritik.

Solche Darlegungen wie die unseren erregen zweifellos das mitleidig herablassende Lächeln derer, die sich uns gegenüber mit Vorliebe als die Realpolitiker aufspielen und die uns nach wie vor belehren wollen, daß in der Welt der Politik andere Gesetze herrschen, und Anstand und Sauberkeit politisch irrelevante Größen seien. Wir wollen diese Art von politischem Realismus nicht näher kennzeichnen. Wir sind aber fest davon überzeugt, daß diese Art von Realpolitik geschichtlich längst zum Scheitern verurteilt ist und daß sich eine wahrhafte Realpolitik durchsetzen wird, die objektive Größen und unabdingbare, unvertauschbare Werte anerkennt, und die im Gegensatz zu dem nihilistischen Spuk einer hinterhältigen Zweckpropaganda Tatsachen feststellt und an Stelle von Mixturen aus einer Viertelwahrheit und Dreiviertellügen die ganze Wahrheit sprechen läßt und in geistigen Aus-

einandersetzungen den guten menschlichen Ton einführt. Der gute menschliche Ton macht auch im politischen Leben allein die Musik, die auf die Dauer erträglich und vernehmbar sein wird.

Dieses Presse-Gangstertum aber ist es auch, das durch seine Provokationen die Kugeln locker macht für kommende Attentate, und alsdann werden diese neuen Mit-Helfferiche heuchlerisch erklären: „Das haben wir nicht gewollt.“

Darum richten wir an alle Verantwortlichen des Pressewesens den Appell: Bleibt sachlich! Beschimpft euch weniger, sondern versucht mehr, euch zu überzeugen! Haltet Maß! Laßt ab vom Gekeife! Befleißigt euch eines guten Tons, ächtet den Nazijargon! Meidet Übertreibungen und Überspitzungen! Veranstaltet einen Sachlichkeitswettbewerb! Seid nicht besorgt, die Presse würde dadurch langweiliger, ganz im Gegenteil: sie fängt dann überhaupt erst an, interessant zu werden. Bedenkt, daß immer ein „lachender Dritter“ dabeisteht, wenn ihr eure Zweikämpfe aufführt, und daß neben dem euch feindlichen Dritten noch einer, in seiner großen Mehrzahl, vorhanden ist: der anständige Mensch, der Mensch guten Willens, der sich entsetzt von euch abwendet und damit sich vielleicht auch von der Sache endgültig zurückzieht, die ihr, streitsüchtige Beide, ja gemeinsam zu vertreten vorgebt. Gerade in solch ungesunden Verhältnissen, wie wir sie heute erleben, sollte der gesunde Menschenverstand in der Presse tonangebend sein. Solch ein gesunder menschlicher Ton wirbt am besten für die demokratische Sache und wirkt erzieherisch.

Man hat Demokratie mit einem „unendlichen Gespräch“ bezeichnet. Dieses Gespräch muß aber sachlich und prinzipiell geführt werden, soll es nicht zu einem endlosen, widerwärtigen Geschwätz — zu unser aller Schaden — entarten.

Wir haben also in allen Fällen, nicht nur in solchen, wo wir selbst das Objekt solcher Verleumdungen werden,

dafür einzutreten, daß ein sachlicher, menschlicher Ton bei geistigen Auseinandersetzungen und in der Kritik gewahrt bleibt.

VII

Vom Zugänglichen

Wir haben aufs eindringlichste davor gewarnt, anzunehmen, daß Deutschland irgendeine Art von Gewinn ziehen könne aus Differenzen und Konflikten der Alliierten untereinander. Sowohl im ersten Weltkrieg als auch in katastrophalem Ausmaß im zweiten hat solch eine Spekulation sich als eine entscheidende politische Fehlrechnung erwiesen. Wir haben demgegenüber immer wieder betont, daß einzig und allein die Einheit der Alliierten im Interesse der Erneuerung Deutschlands gelegen sei, und daß es darum die Pflicht jedes Deutschen wäre, soweit es in seiner Möglichkeit liegt, zur Überwindung solcher Gegensätze beizutragen und ausgleichend zu wirken. Nur der Friede läßt uns hoffen.

In diesem Sinne betrachten wir es auch als unsere Aufgabe, für das Verständnis der Lebensform und der kulturellen Eigenart der großen Nationen und aller Völker zu wirken und zu werben und die bornierten Auffassungen über diese Völker zunichte zu machen, wie sie nicht erst durch die Nazipropaganda uns eingehämmert wurden, sondern wie sie im Unwesen der deutschen Überheblichkeit seit Jahrzehnten begründet sind.

Dazu kommt: eine geistige Erneuerung Deutschlands kann nicht einzig und allein nur von der Seite der deutschen Tradition her erfolgen, obwohl diese Seite die entscheidende ist und es im Wesen der besten deutschen Tradition liegt, das Kulturgut aller Völker in sich aufzunehmen und zu verarbeiten. So können wir auch mit Stolz auf unsere hohe Übersetzungskultur hinweisen. Eine

deutsche Erneuerung muß also allseitig sein auch in dem Sinne, daß wir uns das Geistesgut aller Völker zuführen: „Eine Renaissance ist nichts anderes als die Befruchtung des nationalen Gedankens durch die Gedanken des Auslands.“

Zweifellos war der große amerikanische Dichter Walt Whitman in Deutschland kein Unbekannter. Aber was ihn für unsere Dichter so anziehend machte und von ihm übernommen wurde, war die Technik, die äußere Form: der freie Rhythmus der weit dahinschwingenden Langzeile, aber nicht der Geist des schöpferischen, streitbaren Demokratismus, wie er Walt Whitman auszeichnet. So haben wir uns das Geistesgut der anderen Völker nur allzu sehr äußerlich angeeignet, wenn nicht als exotisch betrachtet, ohne in uns den Geist dieser Schöpfungen lebendig und verpflichtend nachwirken zu lassen. Wir müssen endlich zur Kenntnis nehmen, daß auf allen Gebieten der Kultur in Amerika, Rußland, in England und Frankreich unvergängliche Menschheitswerte entstanden und fortgesetzt im Entstehen begriffen sind, aber daß es nicht nur diese großen Nationen sind, die solche Menschheitswerte hervorbringen. Man braucht ja nur auf die skandinavische Literatur hinzuweisen, welche einen entscheidenden Beitrag ihr die Weltliteratur verdankt. Und schon Goethe hat uns auf die serbische Literatur und auf die Schönheit der böhmischen Volksweisen hingewiesen, und so darf kein Volk der Erde ausgeschlossen oder zurückgesetzt sein, denn wir bedürfen alles dessen, was an Wertvollem auf der Welt geschaffen wird, um aus unserer Vereinsamung heraus einen neuen Weltüberblick und einen neuen deutschen Lebenswert zu gewinnen.

Goethe hat einmal bemerkt, daß es ein besonderer Zug der Deutschen sei — im Gegensatz zu anderen Völkern, und vor allem der Engländer —, wissenschaftliche Erkenntnisse unzugänglich zu machen. Zugänglichmachung bedeutet nun nicht, daß wir einer oberflächlichen Popularisierung verfallen, wir erinnern uns dabei vielmehr an

jene Kontroverse zwischen Schelling und Hegel, wobei Hegel Schelling gegenüber den Standpunkt vertrat, daß es nicht Aufgabe der Philosophie sei, ihre Erkenntnisse künstlich zu verschlüsseln und sie nur als eine Geheimwissenschaft wenigen Begnadeten und Eingeweihten zuteil werden zu lassen, sondern daß die Erkenntnis der Wahrheit eine öffentliche Angelegenheit werden müsse und sie einem jeden offenstehe, insofern er sich ernsthaft die Mühe nimmt, in den Besitz der Wahrheit zu gelangen. Zugänglichmachung bedeutet also auch, Begriffe wieder begreifbar und konkret zu machen, jede Art von Esoterik zu vermeiden, das Wort wieder verbindlich und verpflichtend zu machen und ihm wieder einen eindeutigen, allgemeinverständlichen Sinn zu geben, die Sprache zu reinigen und zu bereichern — somit die Bildung nicht als ein Privileg weniger Bevorzugter zu betrachten, sondern sie als das Allgemeingut, das sie ihrem schöpferischen Wesen nach ist, der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

Im Zusammenhang mit der Zugänglichmachung des Geistesgutes aller Völker erhebt sich die so überaus wichtige Aufgabe, unser Verhältnis zur Sowjetunion grundsätzlich neu zu gestalten.

Warum halten wir diese Aufgabe für so überaus wichtig und betonen sie besonders und geben ihr in unserer Betrachtung diesen Vorrang?

Diese Aufgabe scheint uns für unser Volk so entscheidend lebenswichtig zu sein aus fünf Gründen:

Erstens ist in der Sowjetunion eine neue Gesellschaftsordnung geschaffen worden, und jedes Volk tut gut daran, in seinem eigenen Interesse, bei der Neuordnung seiner Verhältnisse die Erfahrungen zu berücksichtigen und auszuwerten, die in der Sowjetunion mit einem neuen gesellschaftlichen System gemacht wurden.

Zweitens ist die Sowjetunion dasjenige Land, das seit seinem Entstehen seinen Friedens- und Freundschaftswillen Deutschland gegenüber überzeugend bewiesen hat, und jeder, der dieses Land auch nur einigermaßen kennen-

gelernt hat, kann berichten, daß deutsche Wissenschaft und Kunst, deutscher Arbeitsfleiß und deutsche Leistung dort seit jeher im höchsten Ansehen stehen. Mehr noch. Wesentliche Teile der besten deutschen Tradition sind in das Weltbild des neuen russischen Geistes eingegangen, und nicht selten ist es, daß wir russischen Menschen begegnen, die bessere Deutsche sind als viele, die sich Deutsche nennen, indem sie nicht nur über gründliche Kenntnisse unserer Philosophie und Literatur verfügen, sondern diese Kenntnisse auch praktisch anwenden und verwirklichen. Wenn ich von einem meiner vielen persönlichen Erlebnisse in dieser Hinsicht sprechen darf, erinnere ich mich an einen jungen russischen Studenten, der sich als seine Lebensaufgabe gestellt hatte, die Werke Friedrich Hölderlins ins Russische zu übersetzen. Von dieser unvorstellbar schwierigen Aufgabe hatte er einen Teil bereits vollendet, als der Krieg ausbrach: Hölderlins „Hyperion“ hatte er übertragen. Mit der einbändigen Inselausgabe Hölderlins im Rucksack zog er in den Krieg, fiel in deutsche Gefangenschaft und wurde, als er sich weigerte, russische Gefangene auszuhorchen, erschossen. Wer war der bessere Deutsche — sein Mörder oder er? Daß hier ein russischer Mensch es war, der in der Verteidigung seines Vaterlandes auch deutsches Erbe mitverteidigt hat, steht außer Frage. Ein Beispiel von vielen. Somit sind von der russischen Seite her alle Voraussetzungen zu einer gegenseitigen Verständigung gegeben, und es bedarf nur *unserer* Bereitwilligkeit, die Freundschaft der beiden Völker in die Tat umzusetzen.

Drittens gebieten der gesunde Menschenverstand und die politische Vernunft, uns mit dem Lande zu verständigen, das solch eine überragende Macht darstellt und eine große Friedenshoffnung ist, die auch uns einen dauerhaften Frieden verbürgt.

Viertens ist es eine überaus beschämende und verhängnisvolle Tatsache, daß über kein anderes Land der Erde in den letzten drei Jahrzehnten — nicht nur in der Nazizeit — solche Lügen und Verleumdungen verbreitet

wurden wie über die Sowjetunion, und auch leider nach wie vor verbreitet werden, und da diese „Grundtorheit unserer Epoche“, wie Thomas Mann die Rußlandhetze nennt, schon einmal das deutsche Volk zu dem verhängnisvollsten Fehlurteil seiner Geschichte geführt hat, so erscheint es uns nur folgerichtig, daß wir unsere Kraft auch darauf verwenden müssen, die Sowjetunion in einem Lichte zu sehen, das sie realistisch zeigt. Denn eine Verständigung mit der Sowjetunion kann nur erfolgen und nur von Dauer sein, wenn man gewillt ist, sich an die Wahrheit zu halten und die Wahrheit sprechen zu lassen, wenn man von diesem Lande spricht.

Fünftens scheint es uns eine moralische Pflicht zu sein, und ein nationales Anstandsgefühl erfordert es, daß wir bei der Neuordnung der Beziehung zu allen Völkern die Neuordnung der Beziehung zu dem Volke hervorheben, dem wir Deutsche in einem barbarischen Vernichtungskrieg unsagbar Schlimmstes angetan haben.

Das sind fünf Gründe, die es jedem auch nur in einem bescheidenen Maße objektiv denkenden Menschen erklärlich machen, warum wir von unserem nationalen Standpunkt als Deutsche aus den größten Wert darauf legen müssen, unsere Beziehung zur Sowjetunion grundsätzlich neu zu gestalten. Es handelt sich dabei nicht um Sowjetpropaganda, es handelt sich einzig und allein darum, uns eine realistische Vorstellung von dem Hundertsiebzig-Millionen-Volk im Osten zu erarbeiten. Die Neuordnung unserer Beziehung zur Sowjetunion muß deshalb in einer deutschen demokratischen Erneuerungsbewegung, wie sie der Kulturbund darstellt, einen hervorragenden Platz einnehmen.

Überparteilichkeit

Der „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ ist eine unabhängige und überparteiliche Bewegung. Als solche wurde er gegründet, nur als eine solche kann er bestehen, seine Aufgaben erfüllen und hat eine Zukunft.

Das Elend, das uns der Krieg hinterlassen hat, ist so ungeheuerlich, daß den politischen Parteien, selbst beim besten Willen, nicht die Kräfte und nicht die Zeit zur Verfügung stünden, um den geistigen Problemen sich zu widmen mit der Gründlichkeit, die erforderlich ist, um die schwere geistig-seelische Krise, wie sie uns seit langem befallen hat, einer prinzipiellen Lösung entgegenzuführen. Die politischen Parteien und die Behörden sind von der Bewältigung der dringendsten Alltagsaufgaben zu sehr in Anspruch genommen, als daß sie sich gestatten könnten, der geistig-seelischen Verwahrlosung und Verwilderung, wie sie noch allenthalben unter uns herrschen, ihre ganze Sorgfalt zuwenden zu können und der Anarchie und dem Nihilismus Einhalt zu gebieten, und es ist also auch kein Vorwurf gegen die Parteien, wenn wir es für unsere Pflicht halten und für uns das Recht in Anspruch nehmen, als Wahrer kultureller Interessen und als eine geistige Macht aufzutreten, wobei noch zu bemerken wäre, daß die Vertretung geistiger Interessen auch in der Vergangenheit nicht immer die stärkste Seite der Parteien war.

Eine Partei erscheint auch um so größer und wird desto größere Erfolge aufzuweisen haben, je mehr sie Maß hält und je bewußter sie sich ihrer eigenen Parteigrenzen ist. Wir sind überzeugt, daß jeder vernünftige Politiker diesen unseren Standpunkt verstehen wird.

Somit ist es ein Akt der Selbstbehauptung, wenn wir uns gegen jeden Eingriff seitens einer Partei aufs entschiedenste wehren. Es wäre die Selbstauflösung, würde

unsere Bewegung zu einem Tummelplatz oder Experimentierfeld des Kräftespiels verschiedener Parteien werden. Aus diesem Grund scheint uns auch eine gemeinsame Vertretung aller Parteien, ein „politischer Beirat“, innerhalb des Kulturbundes unangebracht. Wir nehmen ein Mitglied auf, nicht weil es der oder jener Partei angehört, wir schließen aber auch keinen von der Mitarbeit aus, weil er der oder jener Partei angehört; nach der Parteilugehörigkeit oder -nichtzugehörigkeit wird nicht gefragt. Entscheidend für die Aufnahme ist einzig und allein die Tatsache, ob der Betreffende gewillt ist und fähig ist, einen positiven Beitrag zur demokratischen Erneuerung Deutschlands auf kulturellem Gebiet zu leisten.

Das Wesen einer Bewegung ist erkennbar aus dem Gesamtcharakter der geleisteten Arbeit: aus Programm, Erklärungen und Veröffentlichungen, aus ihren Veranstaltungen und aus der Stellungnahme zu politisch-weltanschaulichen Ereignissen. Wer also den unabhängigen und überparteilichen Charakter unserer Bewegung anzweifelt, muß sich prinzipiell mit uns auseinandersetzen darüber, ob die Konzeption des Kulturbundes einseitig politisch orientiert sei oder ob unsere Praxis unserem Programm widerspricht. Wer in diesem Sinne ohne Vorurteil die von dem Kulturbund geleistete Arbeit untersucht, wird unzweifelhaft zu dem Ergebnis gelangen, daß der Kulturbund im großen und ganzen seinen unabhängigen und überparteilichen Charakter gewahrt hat. Es soll nicht bestritten werden, daß in einzelnen Fällen versucht wurde, den Kulturbund einseitig politisch festzulegen. Es kann aber ebenfalls nicht bestritten werden, daß solchen Versuchen, soweit sie uns zur Kenntnis kamen, entgegengetreten wurde und sie abgewehrt werden konnten.

Wir gestehen keiner Partei das Recht zu, eine geistig-kulturelle Erneuerung Deutschlands für sich allein in Anspruch zu nehmen. Auch wir möchten nicht von uns behaupten, daß wir allein zu einer kulturellen Erneuerung Deutschlands berufen seien. Wir sind gegen Monopole

jeder Art, auch auf kulturell-weltanschaulichem Gebiet. Wir vergessen auch nicht, daß die Mehrzahl der deutschen Menschen nicht aus Parteimitgliedern besteht und daß diese Menschen — man mag dies bedauern — keineswegs die Absicht haben, sich parteipolitisch zu binden oder hervorzutun. Im Gegenteil: es besteht ein tiefes und breitestes Bedürfnis in unserem Volk nach überparteilichen Bindungen. Auch die Zahl der Wähler gibt keinen genügenden Aufschluß darüber, ob die gewählte Partei ihnen eine Herzensangelegenheit ist oder nicht, und ob sie diese, da nun eben einmal gewählt werden soll, nicht als eine Art des kleineren Übels gewählt haben. Es gibt aber Leute, schlechte Politiker, für die sich ein Mensch nur dadurch auszeichnet, daß er ihr Parteiabzeichen trägt, und denen das Stempelkissen ein sanftes Ruhekissen ist. Aber was ist schon damit gesagt, daß ein Mensch der oder jener Partei angehört? Ganz und gar nichts Zureichendes und Endgültiges.

In unserem Hang zum Abstrakten unterliegen wir nur allzu leicht der Neigung zur Verallgemeinerung und zum Schematischen, und statt mit dem lebendigen Menschen in seiner einmaligen Konkretheit sich zu befassen, entmenschlichen wir ihn, indem wir ihm einen Kollektivstempel aufdrücken und so — wenn auch gegen unseren Willen und unbewußt — die Methode der Vermassung fortsetzen. Die Achtung vor der Freiheit der Persönlichkeit zeigt sich nicht zuletzt darin, daß man die Einzelperson achtet in ihrer lebendigen Konkretheit.

Man muß also bei jedem einzelnen Menschen untersuchen, was ihm die Parteizugehörigkeit bedeutet, warum und in welchem Sinne er Mitglied einer Partei ist. Und man wird dabei die für uns allerdings ganz und gar nicht erstaunliche Entdeckung machen, daß es in allen Parteien — und nicht zuletzt auch in der großen Partei der Parteilosen — vortreffliche Menschen gibt, und daß es diese durch die Parteien und die Parteilosen hindurchgehende Gemeinschaft der anständigen, gutwilligen, aufrechten Menschen ist, auf die es uns vor allem ankommt. Diese

Menschen vor allem sind es, auf deren Zugehörigkeit im Kulturbund wir Wert legen.

Es gibt Männer und Frauen, die einer Partei angehören und sogar eifrige Parteimitglieder sind, die aber dennoch unbefangen objektiv und überparteilich zu denken und zu handeln vermögen. Man kann also hier kein Schema aufstellen. Man kann hier nicht mit veralteten bürokratischen Schablonen arbeiten. Es wäre ebenso schädlich wie unsinnig, eine Kulturbewegung, eine geistige Erneuerungsbewegung wie die unsere, nach Parteimaß zu bemessen.

Wenn also — Spaß muß sein — die Forderung erhoben wird, die Leitungen des Kulturbundes jeweils im Verhältnis zu den Wahlergebnissen zusammzusetzen, so kann ein solches Hirngespinnst nur im Kopf eines unheilbaren Doktrinärs, eines hemmungslosen Ausrichters und Totalitätsanbeters entstehen, mag er sich als deren Gegenteil auch noch so geflissentlich aufspielen. Eine solche Forderung bedeutet: nach jeder Wahl müßten alle Kulturorganisationen sich proportional zu den entsprechenden Wahlergebnissen ausrichten, unbeschadet darum, ob die betreffenden Organisationen in ihrer Mitgliedschaft mit diesen Wahlergebnissen identisch sind oder nicht. Jedermann versteht, daß Kultur sich nicht in Parteiformeln zwingen läßt und daß das Gewicht einer geistigen Persönlichkeit nicht einzig und allein davon bestimmt ist, ob sie einer Partei und welcher Partei sie angehört. Ein solcher Totalitätsanspruch des Parteilebens ist absurd, und der Totalitätsanbeter würde nur folgerichtig handeln, wenn er in seinem doktrinären Wutanfall auch noch von den Sportverbänden usw. bis zu den Kirchen und Religionsgemeinschaften eine den Wahlergebnissen entsprechende Ausrichtung verlangte. Solche abstrusen Forderungen enthüllen den, der sie stellt, als den prinzipienlosen Schwätzer, der er ist, und der sich gegen die angeblichen Totalitätsansprüche, den Doktrinarismus und die Ausrichtungsgelüste der anderen nur

wendet, weil er dadurch den Totalitätsanspruch der eigenen Clique bedroht sieht.

Wir können es nur noch einmal wiederholen, wonach wir uns, was das Verhältnis zu den Parteien betrifft, stets in unserer Arbeit gerichtet haben, und wir sind überzeugt, daß jeder vernünftige Politiker unserem Standpunkt beipflichten wird.

„Wir begrüßen die Bildung großer politischer Parteien als den Neubeginn einer freien politischen Willensbildung unseres Volkes. Wobei wir unsererseits besonders darauf hinweisen möchten, daß Demokratie nicht nur eine Frage der Staatsform und der Staatsführung ist, sondern auch, und nicht zuletzt, eine Frage des persönlichen Verhaltens des einzelnen Menschen, der Lebenshaltung, der Beziehung der Menschen zueinander, der Weltanschauung. Eine Demokratie nur der Verfassung und dem Namen nach, eine Demokratie, deren Geist nicht den ganzen Menschen ergreift und ihn zu einem neuen freiheitlichen Menschen umwandelt, eine Demokratie ohne nationale Ideale und ohne demokratisches Pathos, eine Demokratie ohne Demokraten, wie wir sie erlebt haben, wäre heute erst recht nicht imstande, unserem Volk den inneren Halt und den staatlichen Gehalt zu geben, deren beide wir zu unserem Auferstehen bedürfen. Wir stehen also nicht im Dienst der einen oder der anderen Partei, wir schielen weder nach links noch nach rechts, unsere Erneuerungsbewegung umfaßt Parteilose ebenso wie Angehörige aller Parteien, und wir sind überzeugt, daß wir, vom Geist eines echten Demokratismus beseelt, allen Parteien zum besten dienen, sofern diese ernsthaft gewillt sind, Demokratie zu verwirklichen.“

Wohin aber treiben wir, wenn Parteilose einer geheimen Mitgliedschaft zu einer Partei verdächtigt werden, nur darum, weil sie der anderen Partei nicht hörig sind. Kulturschaffende werden mit einem Anführungszeichen versehen oder als „sogenannte“ Kulturschaffende bezeichnet, nur darum, weil sie sich weigern, gewissen Parteiparolen zu folgen und sich unter keinen Umständen

parteimäßig zu binden wünschen. Was bedeutet es, wenn von gewissen Seiten derjenige bereits als ein „Bolschewist“ verdächtigt wird, der sich für eine Zusammenarbeit der großen Nationen ausspricht und der der Ansicht ist, daß Deutschland aus einer Meinungsverschiedenheit der großen Nationen nicht nur nichts gewinnen kann, sondern daß diese Meinungsverschiedenheiten auf unserem Rücken ausgetragen werden und das Elend unserer Niederlage noch weiter vertiefen. Als unverdächtig gilt diesen Kreisen nur derjenige, der eine gewissenlose antibolschewistische Hetze betreibt und mit dem Gedanken eines neuen Krieges spielt. Wir stimmen mit Thomas Mann überein, wenn er den Antibolschewismus als die „Grundtorheit unserer Epoche“ betrachtet. Thomas Mann schreibt: „Ich glaube, ich bin vor dem Verdacht geschützt, ein Vorkämpfer des Kommunismus zu sein. Trotzdem kann ich nicht umhin, in dem Schrecken der bürgerlichen Welt vor dem Wort Kommunismus, diesem Schrecken, von dem der Faschismus solange gelebt hat, etwas Abergläubisches und Kindisches zu sehen, die Grundtorheit unserer Epoche.“

Wo es sich um Menschen als um lebendige Wesen handelt, verfängt keine Abstempelung. Jedes Etikettieren versagt. Dieses alberne und gefährliche Stempelspiel werden wir nicht mitmachen. Es kommt vielmehr darauf an, in unserer Bewegung die Einheit jener antifaschistischen Tradition zu wahren, wie sie in den Konzentrationshöllen des Dritten Reiches, wie sie angesichts der Gaskammern, des Strangs und des Schafotts unter unsäglichem Opfern sich herausgebildet hat, jene heilige freiheitliche Tradition, wie sie von Menschen ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses und der Parteizugehörigkeit, wie sie von Menschen jedes Alters und Standes in einem verzweifelten Ringen mit der Unmenschlichkeit geschaffen wurde. Diese Tradition ist das Einzige, was uns hoffen heißt. Diese Hoffnung, Deutschlands einzige und beste, lassen wir uns innerhalb unserer Reihen nicht

zerstören. In dieser Tradition liegt auch die beste deutsche Tradition der Vergangenheit beschlossen.

Um beste deutsche Tradition zu wahren und zu erfüllen, sehen wir uns verpflichtet, den unabhängigen und überparteilichen Charakter des „Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ unter allen Umständen zu erhalten.

IX

Das Ideal

Realistischer Humanismus

Der anständige Mensch

Der Mensch lebt nicht von Brot allein. Das heißt aber nicht, daß wir die Bedeutung der materiellen Verhältnisse in unserem Menschendasein unterschätzten. Wo Hunger herrscht, kann es keine Kultur geben, wo Hunger und Arbeitslosigkeit herrschen, muß die Volksmoral über kurz oder lang in die Brüche gehen, wo Hunger und Notdurft vorherrschen, ist für Kunst und Wissenschaft kaum ein Platz mehr. Und gerade im Interesse der Wiedererweckung einer gesunden Volksmoral und der Wiederauferstehung des deutschen Geistes liegt uns alles daran, unser Volk nicht zu einem Arme-Leute-Volk, zu einem Volk von berufsmäßigen Hungerleidern absinken zu lassen. Ein anständiges menschliches Leben ist auf die Dauer nur unter anständigen menschlichen Bedingungen zu führen, und der Erringung solcher anständigen menschlichen Bedingungen muß vor allem auch das leidenschaftliche Bemühen einer Bewegung gelten, die sich eine geistige Erneuerung zum Ziel setzt.

Aber es ist ganz und gar nicht gleichgültig, welcher Sinnesart der Mensch ist, wenn er in den Daseinskampf eintritt, um sich bessere Lebensbedingungen zu erringen. Wenn es dem Menschen nicht gelingt, sich in solch einem harten Daseinskampf über die Alltagsnöte zu erheben,

um sich eines großen leuchtenden Ziels bewußt zu werden, dann besteht die Gefahr, daß sein Widerstand im Daseinskampf erlahmt, und daß er in den Alltagsnöten untergeht. In diesem Sinne lebt der Mensch nicht von Brot allein. Wer nicht einen hohen Sinn in seinem eigenen Leben und in dem Leben jedes einzelnen Menschen zu erkennen vermag, der endet im Stumpfsinn, und Stumpfsinn, Apathie und Zynismus sind heute am allerwenigsten brauchbar, wo wir vor der größten Aufgabe unserer Geschichte stehen, uns aus Schutt und Trümmern ein neues deutsches Leben aufzubauen.

Hier ist der Punkt, wo es gilt, mit ganzer Kraft den Hebel einer großen geistigen Bewegung anzusetzen, um uns allesamt wieder emporzuheben auf eine geistig-moralische Höhe, von der aus wir eine Übersicht haben über Vergangenheit und Gegenwart und Ausschau halten können nach einem Sinn, der unser aller Leben wieder lebenswert macht.

Es gilt, Ideale wieder aufzurichten. Es gilt, einen neuen deutschen Humanismus zu begründen, gerade in einer Zeit wie der unseren, wo das Leben jedes einzelnen von uns, wo das Leben der Gesamtheit unseres Volkes von zersetzenden und auflösenden Tendenzen bedroht ist nach wie vor. Ein solcher neuer deutscher realistischer Humanismus ist keineswegs eine Erfindung von romantischen Dichterlingen oder weltfremden Stubengelehrten, ein solcher neuer deutscher Humanismus ist mit die *realistische* Voraussetzung dafür, daß unser Volk die furchtbaren Folgen der Vergangenheit überwindet und endlich zu sich selber kommt.

Ein neuer deutscher Humanismus zieht aus der Geschichte die Lehre, indem er Bescheid weiß, daß in der Vergangenheit in erster Linie unsere geistigen und kulturellen Werte es waren, die uns die Hochachtung und Liebe in der ganzen Welt eintrugen, und daß darum wir auch heute geistige und kulturelle Leistungen erzielen müssen, um uns wieder das Ansehen der Welt und die Gleichberechtigung unter allen Völkern zu erringen. Daß solch

ein Ansehen und solch eine Gleichberechtigung auch rückwirkend sind auf unsere materiellen Lebensverhältnisse, steht außer Frage.

Um solche Leistungen auf geistig-kulturellem Gebiet künftighin zu erzielen, dazu bedarf es aber der Anteilnahme und der Mitarbeit des ganzen Volkes. Unter dieser Mitarbeit und Anteilnahme ist aber vor allem folgendes zu verstehen. Wenn es uns nicht gelingt, *das Bild des anständigen deutschen Menschen zu verwirklichen*, dann kann man voraussagen, daß alle geistigen Höhenflüge von vornherein zum Scheitern verurteilt sind. Aber nicht nur das, wenn es nicht zustande kommt, daß der Durchschnitt unseres Volkes sich aus diesen einfachen anständigen Menschen zusammensetzt, die das Herz auf dem rechten Fleck haben, und die über eine heute ganz seltene Gabe verfügen: nämlich über einen gesunden Menschenverstand — wenn solch ein bester Durchschnitt nicht das Vorherrschende und Bestimmende wird in unserem Volkscharakter: dann ist nicht nur ein neuer deutscher Humanismus, sondern auch jegliches Aufbauwerk von vornherein auf Sand gebaut.

Der große Erzieher der deutschen Nation, unser Goethe, hat uns im Faust, in seinem Gretchen, das Bild solch eines anständigen deutschen Menschen als Vorbild gezeichnet, und in dieser Tragödie uns gezeigt, wie gerade der hochstehende geistige Mensch der Ergänzung des einfachen menschlichen Wesens bedarf, und daß ohne die rührende Unschuld und Einfalt des Herzens der geistige Mensch seines eigentlichen Lebenslements beraubt ist. Erinnern Sie sich an die Bücher Gottfried Kellers: immer wieder verkörpert sich in volkstümlichen Gestalten vorbildliches Menschlichsein — das unbeirrbar gefühlte für das, was Gut und Böse ist. Jeder, der sich zu den Geistesschaffenden zählt, muß den größten Wert darauf legen, daß das kostbarste Volksgut, das wir besitzen, nicht verlorengeht: gesundes Fühlen und rechtliches Denken.

Gesundes Fühlen und rechtliches Denken ist gleichgeordnet und identisch mit realisiertem, vernünftigem Fühlen und Denken, und so wie Anstand und Vernunft gleichbedeutend und miteinander korrespondierende und übereinstimmende Größen sind, so können wir auch den anständigen Menschen mit dem vernünftigen gleichsetzen.

Wenn wir also von einem neuen deutschen, *realistischen Humanismus* sprechen, der unserem Volke not tut, so tut uns am allerdringendsten not, dafür zu sorgen, daß gesundes Fühlen und rechtliches Denken wieder in unserem Volke einziehen. Diesem gesunden Fühlen und rechtlichen Denken zum Durchbruch zu verhelfen, betrachtet der Kulturbund als eine seiner hervorragendsten Aufgaben.

Der anständige, der menschliche Mensch als Vorbild — ein gewagteres Unternehmen als alle gewagtesten Abenteuer seit je; der anständige menschliche Mensch als Held unserer neuen Dichtung, als *das* höchste heroische Ideal unserer Zeit — lebensgefährlicher als jenes berühmte „Gefährliche Leben“ und als alle jene todes-trunkenen Kämpfe auf verlorenem Posten; der anständige, der menschliche Mensch als neuer Menschentyp und als Seele und Träger der Demokratie: solch ein Bild des Menschen wäre wohl imstande, wenn es gestaltet und beispielhaft vorgelebt wird, auch auf die Jugend eine Anziehungskraft auszuüben und sie für eine Lebensform und Staatsform zu gewinnen, worin nur der anständige menschliche Mensch gesellschaftsfähig ist und tonangebend, und worin die Demokratie selbst erscheint als die staatliche Lebensform des anständigen, des menschlichen Menschen. Nur auf Grund einer von diesem menschlichen Prinzip geleiteten Neuordnung unserer Verhältnisse entsteht eine neue Menschenordnung.

Es muß uns doch gelingen

Der „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ wendet sich an alle diejenigen, die guten Willens sind, all das Ihre zu tun, daß wieder menschliche Verhältnisse geschaffen werden und daß wir alle wieder zu anständigen deutschen Menschen werden: daß wieder ein anständiges menschliches Leben zu leben ist. Wir wenden uns an alle Geistesschaffenden, an alle Lehrenden und alle Lernenden, wir wenden uns an den besten Teil unseres Volkes und rufen sie auf, sich dem Kulturbund einzureihen und mit uns gemeinsam an der Verwirklichung unserer Ziele mitzuarbeiten, die wir Ihnen hier vorgestellt haben. Keiner, der ehrlichen, aufrichtigen Willens ist, sei von solch einer Mitarbeit ausgeschlossen.

Wir sind aufrichtigen Herzens bereit, jedem, der sich in der Vergangenheit geirrt hat, wenn er diesen Irrtum einsieht, eine Chance zu geben. Man kann keinem menschlichen Wesen, insofern es nicht als verbrecherisch zu betrachten ist, die Chance versagen, ein anderer Mensch zu werden und ein neues Leben zu beginnen. Unsere Aufgabe kann es nicht sein, vielleicht willige und keineswegs böartige Menschen zu verbittern und sie uns zu lebenslänglichen Feinden zu erziehen — das wäre kein Erziehungswerk und würde nur neue Katastrophen vorbereiten: es geht darum, umzustimmen und nicht darum, dauernd zu verstimmen.

Wir haben, von vielen mißverstanden und angefeindet, uns für verpflichtet gehalten, Gerhart Hauptmann in der schlesischen Vereinsamung seines letzten Lebensjahrs aufzusuchen und alles zu tun, was in unseren Kräften stand, ihm das harte Los, das einem Verbanntsein glich, zu erleichtern. Die bedauerlichen Schwächen in Gerhart Hauptmanns Charakter konnten uns nicht so blind machen, daß wir nicht mehr das unvergängliche Leuchten seines Werkes erkannt hätten, dessen Grundgehalt ein

humanistischer ist. Daß er sich zeitweilig persönlich nicht auf der Höhe dieses Werkes gehalten hatte, konnte uns nicht bestimmen, ihm die Bitte abzuschlagen, am Ende seines Lebens sich noch zu denen bekennen zu dürfen, die eine demokratische Erneuerung Deutschlands anstrebten. Wir ehrten in Gerhart Hauptmann immer den großen Menschengestalter, und als ein solcher war und blieb er ein unbeugsamer Zeuge des Menschlichseins, obgleich er in mancher seiner Erklärungen und in seinem persönlichen Verhalten diesem inneren Gesetz seines Werkes zuwider handelte, ein Widerspruch, dem von der anderen Seite her Schriftsteller erliegen, die in ihren Erklärungen und in ihrer persönlichen Haltung entschieden fortschrittlich sind, in ihrem Werke dagegen — unter radikalen Losungen — die Menschengestaltung preisgeben und dadurch zuinnerst der Entmenschlichung anheimfallen. Wir haben uns auch dafür eingesetzt, daß ein solch hervorragender Vermittler und Neuschöpfer klassischer Musik wie Furtwängler unserem Volk erhalten bleibt, und wollten damit zum Ausdruck bringen, daß gerade in der höchsten Not ein Volk des Künstlers bedarf und daß großzügig geurteilt werden muß, wo es um die Erhaltung unersetzlicher Lebenswerte und Kunstwerte unseres Volkes geht. Ebenso Engstirnige wie Eisenstirnige, überradikal immer dann, wenn es nicht ihrem Cliqueninteresse entspricht, werden diese unsere prinzipielle Haltung stets zu verdächtigen versuchen, was uns nicht im geringsten abirren läßt von dem Bemühen, aus dem geschichtlichen Bankrott unseres Volkes heraus zu retten, was zu retten ist. Um das gute Wesen und die Seele unseres Volkes zu retten, gilt es um jede einzelne Seele zu ringen.

*

Wir haben uns in den vergangenen Jahren oft an das schöne Wort Balzacs erinnert: „Das Böse hat eine dröhnende Stimme, die die gemeinen Seelen aufweckt

und sie mit Bewunderung erfüllt, während das Gute lange stumm ist.“ Unsere Aufgabe nun ist es, die Stimme des Bösen vollends zum Verstummen zu bringen, auch dort, wo sie in der Verdrängung und im Unterbewußtsein noch vorhanden ist — wider dieses offene und unterirdische Fortwuchern des Bösen gilt es, das Gute mit aller Kraft aus seinem Stummsein zu erwecken.

So wird sich die Wahrheit durchsetzen. Wir sind dabei der festen Überzeugung, daß jede Partei gut daran tut, in ihrem eigenen Interesse und im Interesse unseres über alles geliebten Vaterlandes unser Wollen und Wirken zu unterstützen und uns nicht zu betrachten als eine Konkurrenz, sondern als eine lebensnotwendige, geistig-moralische Ergänzung des politischen Lebens.

Als solch eine lebensnotwendige, zusätzliche Kraft betrachten wir uns und legen das Gelöbnis ab, an welcher Stelle wir auch stehen werden, das Gewissen der Nation zu verkörpern, und in dem Bekenntnis zur unverbrüchlichen Einheit unseres Vaterlandes ergreifen wir nur in einem Sinne Partei: wir ergreifen Partei für eine neue deutsche Volkswerdung — für ein neues deutsches Menschlichsein . . .

In diesem Sinne sind wir für Millionen deutscher Menschen auch eine tröstliche Botschaft. Wenn die deutsche Mutter, wenn deutsche Menschen, die ihr Bestes verloren haben, in dem ersten und in diesem zweiten Weltkrieg, sich fragen und verzweifelt sich immer wieder fragen: „Wurde all dies Millionenleiden und Millionensterben nicht umsonst vertan, und sind nicht auch die unsagbaren Opfer vergeblich gewesen, die das deutsche Volk im ersten Weltkrieg schon gebracht hat“ — auf diese schicksalsschwere, nimmerruhende Frage Millionen klagender und verzweifelter deutscher Menschen können wir antworten: „Nein, keine Träne wurde vergeblich geweint, nicht ein Tod ist umsonst geschehen, *wenn* das Werk einer freiheitlichen deutschen Auferstehung vollbracht wird. Aber nur dann, wenn dieses Werk vollbracht wird, nur dann. Nur dann, wenn es uns gelingt, die deutsche

Tragödie abzuschließen, worin Millionen deutscher Menschen die Rolle derer gespielt haben, die zwar immer das Beste gewollt haben, deren bester Wille aber mißbraucht wurde und immer wieder ungewollte Verhältnisse heraufbeschwor, oder, wie es heißt: „Das Gute, das wir wollten, blieb ungetan, aber das Böse, das wir nicht wollten, wurde durch uns, durch unser Zutun, getan.“

Wir, Volk der Deutschen, haben nach wie vor alle Voraussetzungen dafür, das Werk einer freiheitlichen demokratischen Erneuerung Deutschlands zu vollbringen. Wir, Volk der Deutschen, können sein, wenn wir es nur allesamt gemeinsam wollen: ein Volk im Aufgang. Wir können eine friedliche deutsche Zukunft uns aufbauen, eine Zukunft ohne Furcht und Schrecken, ohne Angst und Bangen. Wenn wir dies alle gemeinsam wollen, ebenso leidenschaftlich wie auch vernünftig und nüchtern, dann kann es gar nicht anders sein, dann ist nichts so gewiß als das: wir werden die unsagbar schwere, die furchtbare Prüfung, die uns auferlegt ist, diese härteste aller harten Proben unserer Geschichte, bestehen, hoch in Ehren. Im Zeichen der Wiedergeburt und des Aufgangs unseres Volkes!

Und ist dies Werk auch noch so schwer!
Es muß uns doch gelingen!

Aus dem Schlußwort

Jede Leitung hat die Tendenz, zu verbürokratisieren und sich vom Leben zu entfernen. Die Mitglieder müssen darauf ihr besonderes Augenmerk richten und dafür sorgen, in unserem Fall, daß der Präsidialrat nicht zu einem Olymp oder einem Wolkenkuckucksheim wird, worin sich berühmte Namen gegenseitig zur Schau stellen. Die höchste demokratische Pflicht besteht meines Erachtens darin, ausgiebig von seinen demokratischen Rechten Gebrauch zu machen. Darum bitte ich Sie.

*

Vielleicht ist hier auch die Zeit und der Ort, einigen Leuten, die ich, um sachlich zu bleiben, nicht näher charakterisieren will, eine gründliche und unmißverständliche Belehrung darüber zu erteilen, was man unter „Revolutionär“ versteht, wenn man diesen Begriff seines billigen Schlagwortcharakters entkleidet.

Ein wahrhafter Revolutionär ist derjenige, der die historische Notwendigkeit seiner Zeit erkennt und demgemäß handelt. Die geschichtliche Notwendigkeit für Deutschland besteht darin, Deutschland in ein einheitliches, freiheitliches, demokratisches Deutschland umzuwandeln und dafür zu sorgen, daß sich die Fehler der Vergangenheit nie mehr wiederholen und daß endlich Friede, Friede und nochmals Friede sei.

Ein Revolutionär ist demgemäß derjenige, der bemüht ist, eine Lehre aus der Vergangenheit zu ziehen, und der

vor allem mit der Kritik an der Vergangenheit auch nicht vor sich selbst Halt macht und offen und rückhaltlos seine eigenen Fehler bloßlegt und zu korrigieren versucht.

Ein Revolutionär ist derjenige, der sich bemüht, ein möglichst anständiger und vorbildlicher, menschlicher Mensch zu sein.

Ein Revolutionär ist derjenige, der alle die Maßnahmen billigt und mit durchführt, die solch einen dauernden Friedenszustand für das deutsche Volk verbürgen.

Ein Revolutionär ist derjenige, der unter allen Umständen — unter Zurücksetzung etwaiger persönlicher Interessen — die Gemeinsamkeit aller anständigen Deutschen bejaht und in dieser Gemeinschaft mitarbeitet.

Ein Revolutionär ist heute derjenige, der nicht versucht, eine Besatzungsmacht gegen die andere auszuspielen, sondern, wie wir schon ausgeführt haben, nur in der Einheit der großen Nationen die Möglichkeit sieht, daß Deutschland wieder genesen kann.

Ein Revolutionär ist keinesfalls derjenige, der sich die Lösung des deutschen Problems dadurch vereinfacht, daß er die Staats- und Lebensformen anderer Völker, seien es die des russischen, amerikanischen, englischen oder französischen Volkes, den deutschen, geschichtlich ganz anders gelagerten Verhältnissen aufzuzwingen versucht und auf diese Weise irgendeine für deutsche Verhältnisse ganz und gar unbrauchbare Art von Demokratie kopiert — dagegen ist ein Revolutionär derjenige, der, selbständig und deutsch denkend, willens ist, einen eigenen demokratischen deutschen Lebensstil und eine selbständige deutsche menschliche Lebensform herauszubilden.

Ein Revolutionär ist derjenige, der für saubere, menschliche Beziehungen sich einsetzt und der vor allem, wenn er an einer öffentlichen Stelle steht, all das Seine tut, daß prinzipienlose schmutzige Anwürfe unterbleiben und

daß ein sachlich sauberer Ton in der geistigen Auseinandersetzung gewahrt bleibt.

Ein Revolutionär ist derjenige, der sich zum Geist der Wahrheit bekennt und bei seiner Urteilsbildung ausschließlich nur objektive Gesichtspunkte anwendet.

Ein Revolutionär ist derjenige, der eine selbständige deutsche Politik anstrebt und nicht außenpolitische Konflikte in unser politisches Leben hineinträgt und sie mechanisch überträgt, wodurch jede selbständige politische Willensbildung unseres Volkes aufs schwerste gefährdet wird.

Ein Revolutionär ist, wer seine deutsche Heimat nicht verleugnet und gerade in dieser schwersten Notzeit unseres Volkes sich in seiner Liebe zu Deutschland nicht beirren läßt.

Ein Revolutionär ist, der dem Namen Deutschland einen neuen, freiheitlichen Sinn gibt und einen echten Klang.

Das ist unsere Auffassung eines Revolutionärs, und wir lassen uns in dieser Auffassung auch nicht irremachen dadurch, daß nach berüchtigtem Muster reaktionäre Ansichten in revolutionärer Maskierung auftreten und uns der Bürgerlichkeit bezichtigen.

*

„Das Volk, das im Dunkeln wandelt, es sieht ein großes Licht, und die da wohnen im Schatten des Todes, es scheint helle über sie.“

Das einzige große Licht, das über unserem Volke, das im Dunkeln wandelt, erscheinen kann, ist das Licht der Erkenntnis, das der Vernunft, das der Wahrheit. Nur dieses Licht vermag auch die Augen derer zu erhellen,

die im Schatten des Todes wohnen, und sie mit neuer Zukunftshoffnung zu erfüllen. Wir haben das gute Gewissen, daß wir doch ein wenig zur Entzündung dieses Lichtes mit beigetragen haben, aber, wie ich ausgeführt habe, bedarf es aller unserer Energien, um die Wahrheit wieder voll zum Leuchten zu bringen, denn wir haben ihre Lichtquellen in den vergangenen Jahren versiegen lassen, und das Dunkel ist übergroß.

In diesem Dunkel, das uns noch umgibt, ist uns bange, aber wir verzagen nicht. Wie sollte es uns auch nicht bange sein angesichts der Trümmerstätten, der unendlichen Gräberfelder und angesichts der Tatsache, daß so viele deutsche Menschen immer noch ihre Hoffnungen setzen auf gefährliche Illusionen und nichts aus der Vergangenheit gelernt haben. Aber wir verzagen nicht. Wir brauchen nicht zu verzagen, wenn wir uns daran erinnern, daß dem Übel der Hitlerherrschaft gegenüber Tausende und aber Tausende deutscher Menschen Widerstand geleistet haben und auf dem Schlachtfelde dieses Widerstandes gefallen sind, Helden ohnegleichen. Wie sollten wir verzagen angesichts der Tatsache, daß beste deutsche Menschen heute am Werke sind, beste deutsche Tradition fortsetzend, ein neues Deutschland aufzubauen, und wie sollten wir verzagen angesichts dessen, daß auch wir in unserer Bewegung an diesem Neuaufbau Deutschlands Anteil genommen haben. Es handelt sich darum, in unserer Bewegung das Beste und das Letzte zu retten, was uns noch verblieben ist. Es geht darum, daß wir uns grundsätzlich wandeln und einen entschieden neuen Weg einschlagen. Es ist eine Not, die wir heute erleiden, die größer ist als alle Nöte bisher, eine Not, die die Frage stellt an den ganzen Menschen, an die ganze Nation, und die in Frage stellt das Leben jedes einzelnen deutschen Menschen und unseres gesamten Volkes, wenn wir für die uns gestellten geschichtlichen Fragen nicht die richtige Lösung finden und sie nicht eindeutig beantworten im Sinne einer geistigen Wandlung und seelischen Erneue-

rung. Unsere große letzte Not können wir nur bannen,
wenn wir selber zu anderen, zu neuen, freiheitlichen
deutschen Menschen werden.

Das ist nicht die Not, wie die Nöte einst waren,
Wie Liebesnot und die Not um das Brot,
Das ist nicht die Not, wie sie in Gefahren
Tagtäglich den Menschen von neuem bedroht.

Das ist nicht die Not, wie sie uns seit Jahren
Verfolgt, und ist nicht die Sterbensnot —
Es ist eine Not, darin wir gewahren
Die letzte der Nöte als ewigen Tod:

Das ist die Not um das Beste und Letzte,
Was uns in unserer Not noch verblieb.
Von dieser Not sind wir wie Gehetzte,
Und diese Not war es, die uns trieb

Und die uns setzte ein heilig Gebot:
Uns wandelnd zu bannen die letzte Not.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
I. Vom Gewinn der Niederlage	9
II. Flucht und Verdrängung	12
III. Volk im Untergang?	34
IV. Von Deutschlands Jugend	43
V. Es geht um Deutschland	50
VI. Geistige Auseinandersetzung	54
VII. Vom Zugänglichen	60
VIII. Überparteilichkeit	65
IX. Das Ideal	71
X. Es muß uns doch gelingen	75
Aus dem Schlußwort	79